

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,50

Nr. 189

3,00
Euro

APROPPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG



Ausweis
gesehen?



EIGEN- WILLIG

Interview
mit Verleger
Hannes Steiner

... GESCHICHTEN ERZÄHLEN
... ANS ZIEL KOMMEN
... DIE WELT RETTEN

MAI 2019

6

Der Geschichtensammler

Hannes Steiner: Er war Jurist, Buchhändler und erfolgreicher Verleger. Jetzt ist er zum Geschichtensammler geworden. Im Titelinterview erzählt er von seiner neuen Schreib-Plattform story.one und davon, was ihn am Geschichtenerzählen so fasziniert.



10 Worauf können wir verzichten?
Die jungen Menschen gehen für das Klima und eine lebenswerte Zukunft auf die Straße. Was aber sind die Perspektiven der kommenden Generationen wirklich?

14

Auf der Straße

Diesmal stellt Christine Gnahn in der Rubrik Elisabeth Lang vor, die seit fünf Jahren einmal wöchentlich den Besuchsdienst bei Pensionistin Norhild Scheiber übernimmt.



22

Gespräch

Verkäuferin Andrea Hoschek traf Schriftsteller Christian Weingartner zum Gespräch.

Thema: **EIGENWILLIG**

- 4 **Dein Wille, mein Wille**
Cartoon
- 5 **Der Zusatz**
Frage des Monats
- 6 **Ermöglicher statt Verhinderer**
Interview mit Verleger Hannes Steiner
- 10 **Viel Greta, wenig Klima**
Wie viel Komfort ist uns die Erde wert?
- 12 **Positiv denken allein ist zu wenig**
Mit der WOOP-Methode zum Ziel
- 14 **Auf der Straße**
Freiwilliger Besuchsdienst in Salzburg



12

WOOP-Methode

Wer sich seine Träume erfüllen möchte, braucht neben positivem Denken auch einen konkreten Plan, wie er mit Hindernissen auf dem Weg umgeht.

27

Apropos-Rezept
Diesmal verrät uns Evelyne Aigner eines ihrer Lieblingsrezepte.

**SCHREIBWERKSTATT**

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 15 **Sonja Stockhammer**
- 16 **Andrea Hoschek**
- 17 **Georg Aigner**
Evelyne Aigner
- 18 **Luise Slamanig**
Narcista Morelli
- 19 **Chris Ritzer**
- 20 **Hanna S.**
Ogi Georgiev
- 21 **Monika Fiedler**
Kurt Mayer

AKTUELL

- 22 **Schriftsteller trifft Verkäuferin**
Schriftsteller Christian Weingartner hat Verkäuferin Andrea Hoschek getroffen.
- 24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im Mai
- 25 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 **Kolumne: Robert Buggler**
Leser des Monats
- 27 **Apropos-Rezept**
Diesmal von Evelyne Aigner

VERMISCHT

- 28 **Apropos-Kreuzworträtsel**
- 29 **Redaktion intern**
Impressum
- 30 **Kolumne: Mein erstes Mal**
Kristina Fenninger
- 31 **Chefredaktion intern**
Vertrieb intern

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top-5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“.

**Editorial****EIGENWILLIG****Liebe Leserinnen und Leser!**

Wer eigenwillig ist, zeigt Kontur und wird dadurch sichtbar. Nicht immer fällt es Menschen leicht, die eigenen Bedürfnisse zu verorten und auszudrücken. Und nicht immer fällt es dem direkten Umfeld leicht, damit umzugehen, wenn ein bislang umgänglicher Mensch beginnt, Ecken und Kanten zu entwickeln. Letztlich lohnt es sich aber für alle Beteiligten, weil dadurch mehr Ehrlichkeit, Klarheit und auch Begegnung entstehen kann.

Früher erzählten sich die Menschen rund ums Lagerfeuer Dinge, die sie bewegt, berührt und beschäftigt haben, und teilten somit ihr Glück, ihr Leid, ihre Erinnerungen und ihre Visionen mit anderen. Der erfolgreiche Salzburger Verleger Hannes Steiner möchte dieses Lagerfeuer mit seiner frisch gegründeten Erzählplattform story.one wieder stärker ins Bewusstsein der Menschen rücken. Der ehemalige Ecowin-Chef will dabei jede Frau und jeden Mann dazu ermutigen, kurze Geschichten zu verfassen und mit anderen zu teilen – sei es jetzt rein digital auf story.one oder auch in Form eines eigenen Buches (S. 6–9).

Ihre Geschichte ist auf alle Fälle filmreif: Ein junges Mädchen schwänzt freitags die Schule, um auf den Klimawandel hinzuweisen, und wird zur Ikone der weltweiten Bewegung „Fridays for Future“. Die Rede ist von der 16-jährigen Schwedin Greta Thunberg. Unser freier Autor Wilhelm Ortmayr wirft dabei einen Blick hinter die Kulissen (S. 10/11).

Stur sein, eine eigene Meinung haben, zu etwas stehen, sich für andere einsetzen, Dinge hinterfragen – von all dem erzählen unsere Schreibwerkstatt-Autorinnen und -Autoren in dieser Ausgabe. Und sie tun es wie immer mit Herz und mit Hirn.

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at

Wie man Konflikte lösen kann

DEIN WILLE, MEIN WILLE

von Christine Gnahn

Von Kindesbeinen an trägt jeder Mensch seine ganz eigenen Bedürfnisse und Wünsche in sich. Das ist nicht nur normal, sondern auch gesund. Wenn sich zwei Menschen in ihrem individuellen Wollen jedoch nicht einig werden, können ebendiese Wünsche zum Verhängnis werden. Vorwürfe, Verständnislosigkeit, Wut. Wie jetzt zu einer Einigung finden? „Zunächst einmal ist es wichtig, dass beide Beteiligten sagen, was gerade genau in ihnen vorgeht und worum es eigentlich konkret geht“, erklärt die Psychotherapeutin und Mediatorin Getrud Wölke, „die beiden sollten sich dabei jeweils gut zuhören und vielleicht sogar wiederholen, was der andere gerade gesagt hat.“ Es sei wichtig, dass sich beide in ihrem jeweiligen Anliegen und ihrer Position gehört fühlen und wissen: Du hast verstanden, worum es mir geht. Auch die Art und Weise, wie das Bedürfnis vorgetragen wird, sei von hoher Bedeutung. „Zielführender als ‚Nie machst du den Abwasch!‘, wäre beispielsweise die Formulierung ‚Wenn du dich nicht um den Abwasch kümmerst, fühle ich mich benachteiligt, weil wir das anders vereinbart haben‘.“ Nicht primär Vorwürfe, sondern Gefühle und Wünsche zum Ausdruck zu bringen, sei entscheidend für ein Vorankommen in der Diskussion. Im Endeffekt gehe es um Verhandlungen, bei denen beide zu einem Kompromiss finden, unter dem sie friedlich miteinander leben können. „Die getroffenen Vereinbarungen sind allerdings nicht in Stein gemeißelt, sondern können wieder besprochen werden – bis es schließlich für beide passt.“ <<

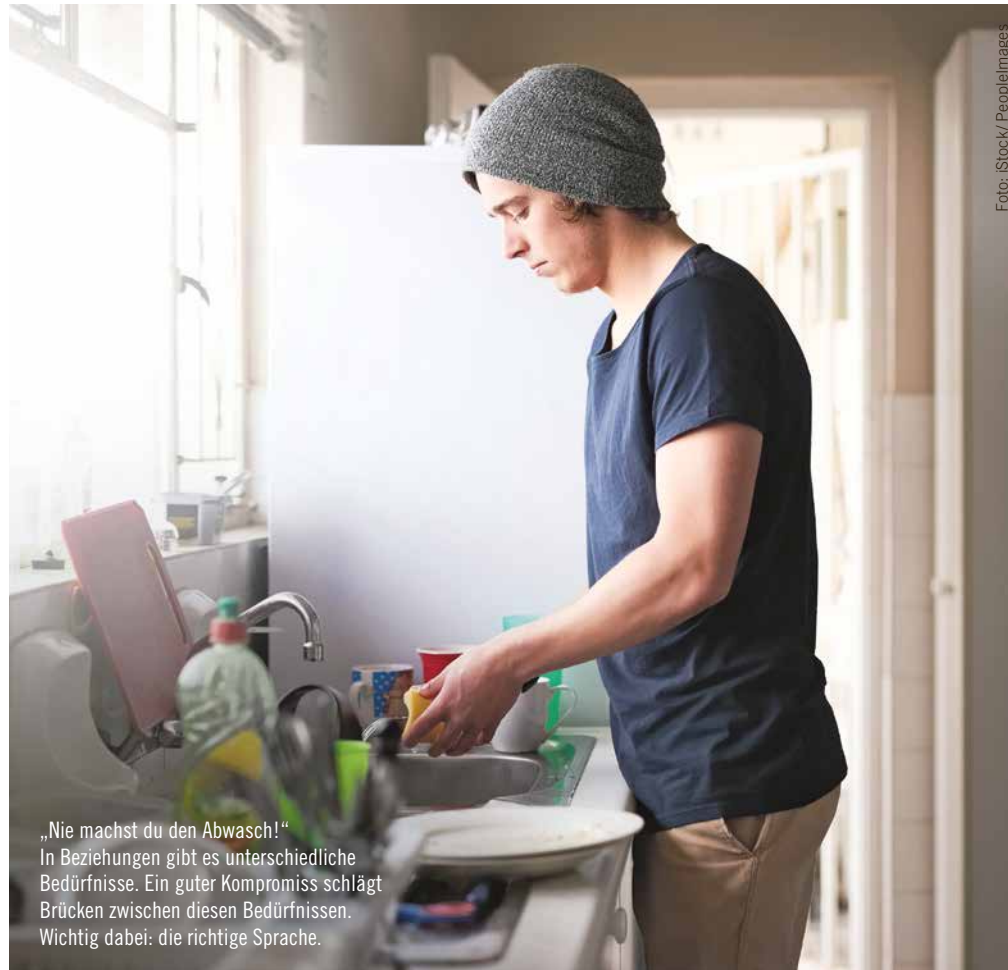
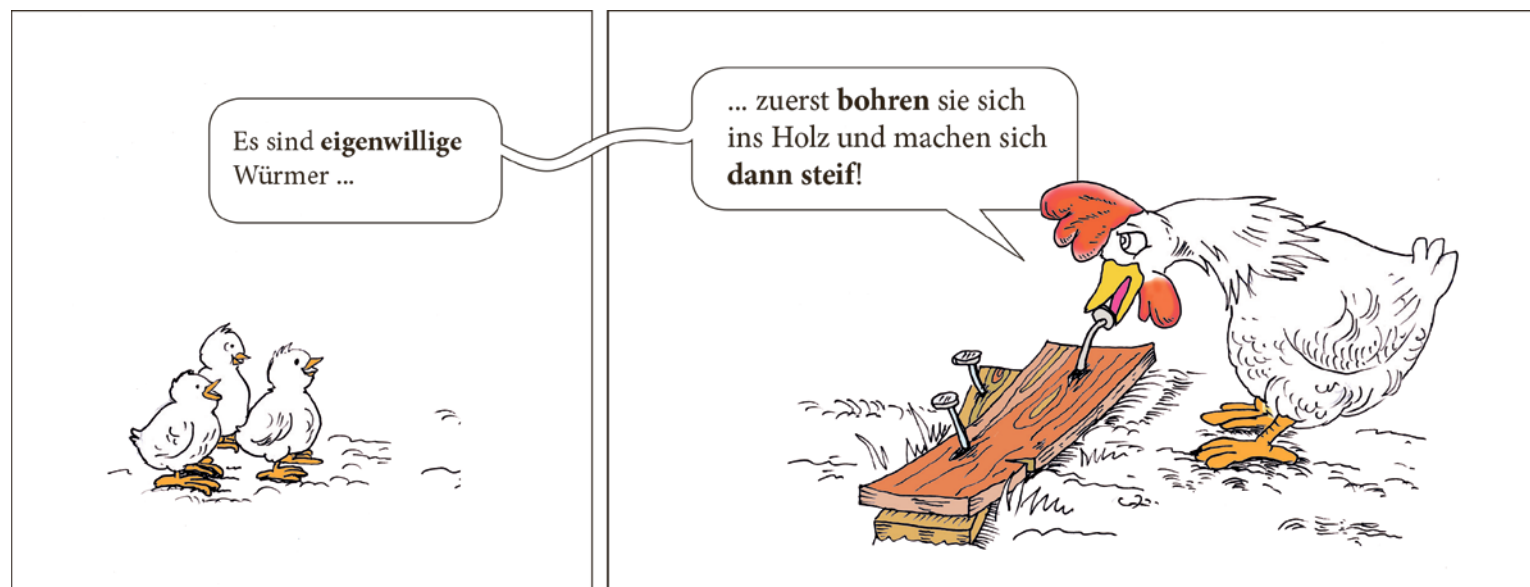


Foto: iStock/PeopleImages

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®



DER ZUSATZ

Foto: iStock/djedura

von Hans Steininger

Niemand wird dich jemals „eigenwillig“ nennen, schon gar nicht als Vorwurf. Wärs du's nämlich nicht, wärs du wohl kaum überlebensfähig: Du musst dich durchsetzen, musst der Welt immer wieder klarmachen, was du willst, sonst bekommst du's nicht. Ist also menschliche Grundausstattung, deshalb nicht extra erwähnenswert.

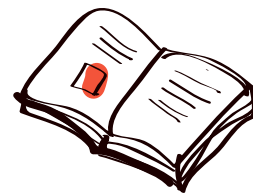
Wenn jetzt aber jemand über dich sagt, du seist „sehr“ eigenwillig, dann nimmst du das bestenfalls als Kompliment, bist eben eine starke Persönlichkeit. Bei „schon sehr“ schwingt das Problem mit, dass jemand im Umgang mit dir hat. Und „ziemlich eigenwillig“ heißt ja wohl nichts anderes, als dass du deinen Willen auf ungeziemende Weise durchzusetzen versuchst. <<



Wann sind Sie ein
Vorbild für andere?



„Die Menschheit hat sich am Lagerfeuer gegenseitig Geschichten erzählt und dadurch weiterentwickelt. Mir ist es wichtig, dieses Lagerfeuer zurückzuholen.“



Titelinterview mit Verleger Hannes Steiner
von Chefredakteurin Michaela Gründler

Titelinterview

ERMÖGLICHER STATT VERHINDERER

Er war Jurist, Buchhändler, erfolgreicher Verleger und will nun mit seiner neuesten Erfindung, der Schreibplattform story.one, den Buchmarkt revolutionieren. Der 46-jährige Salzburger Unternehmer Hannes Steiner erzählt im Titelinterview, weshalb er den Ecowin-Verlag verkauft hat, wie jeder Mensch Autor werden kann und von einer Liebeserklärung auf der Apropos-Titelseite.

Was bedeutet für Sie „eigenwillig“?

Hannes Steiner: Seinen Weg zu gehen unabhängig von Strömungen, die es durch den Zeitgeist gibt. Es bedeutet, nicht nur dem unmittelbaren Feedback der Umgebung zu folgen, sondern vor allem seinem inneren Kompass, der anzeigt, was richtig und was falsch ist. Eigenwilligkeit erzeugt eine gewisse Reibung – es bedeutet, dass man nicht immer konform ist.

Sind Sie ein eigenwilliger Mensch?

Hannes Steiner: Ich bin ein großer Befürworter, dass Menschen einen Gestaltungswillen haben und einen freien Willen, Dinge zu verändern, zu bewegen und Entscheidungen zu treffen. Darin liegt eine große Freiheit.

Sie ermutigen seit 2003 Menschen dazu, ihr Wissen, ihre Visionen, ihre Einsichten oder ihre Geschichte zu erzählen. Damals haben Sie den Sachbuchverlag „Ecowin“ ins Leben gerufen, den Sie zehn erfolgreiche Jahre später an Red Bull Media verkauft haben. Seit November 2018 laden Sie Menschen, die gerne schreiben, dazu ein, auf der Plattform „story.one“ ihre Geschichten zu teilen und auch als gedrucktes

[EIGENWILLIG] 7

Foto: Heide Kirchberger



STECKBRIEF

NAME Hannes Steiner
IST Geschichtensammler
ERZÄHLT manchmal von sich, hört aber viel lieber anderen zu
WILL den Buchmarkt revolutionieren
FREUT SICH auf jedes neue Abenteuer
ÄRGERT SICH nur über Dinge, über die er nicht in einigen Jahren lachen würde

Buch zu veröffentlichen. Wie ist es dazu gekommen?

Hannes Steiner: Ich bin Verleger geworden, weil mich Menschen und ihre Geschichten immer fasziniert haben. Als Buchhändler habe ich immer wieder Autorinnen und Autoren eingeladen, um zu erfahren, was sie antreibt, wie sie ticken, und um zu erfahren, was all dies mit meinem eigenen Leben zu tun hat. Schließlich habe ich den Ecowin-Verlag gegründet, um weitere Menschen zu entdecken, die andere inspirieren. Wenn man einen Verlag gründet und ihn wirtschaftlich führen möchte, blickt man vorwiegend durch ein Suchraster, das einen zu Menschen führt, die spannend sind und zudem eine große Community haben – die also im landläufigen Sinne prominent sind. In der Vergangenheit habe ich es also als meine Aufgabe gesehen, potenzielle Autoren mit medialer Bekanntheit zu finden, um ein Buch erfolgreich verkaufen zu können.

Das hat allerdings auch etwas sehr Eingrenzendes. Lieber verlegt man das dritte Buch eines bekannten Autors, selbst wenn dieser nicht mehr so viel zu sagen hat, weil der wirtschaftliche Aspekt im Vordergrund steht. Auf jedes dieser veröffentlichten Bücher kommen jedoch 100 Manuskripte von Menschen, die etwas zu erzählen haben und denen ich absagen musste, weil wir es medial nicht unterbringen konnten.

Durch Print on Demand gab es jedoch eine technische Revolution. Mittlerweile ist es möglich, ohne großes Risiko ein Buch zu drucken. Jeder kann im Prinzip Autor werden. Aber: Ein Buch selbst zu machen, ist noch immer ein sehr komplexer Vorgang, weil ein großes Know-how dafür nötig ist. Und da treten wir auf den Plan.

Wie funktioniert die Schreib-Plattform story.one?

Hannes Steiner: Unsere Devise ist: Schreib die besten Geschichten aus deinem Leben auf der Plattform story.one und wir machen so einfach wie noch nie ein Buch für dich – und das mehr oder weniger auf Knopfdruck. Bereits innerhalb von wenigen Tagen kann so ein Buch entstehen. Dafür braucht man nur zwölf bis 16 kurze Geschichten zu schreiben. Entweder man wählt für das Buch selbst aus der Fülle der eigenen Geschichten, oder man nimmt jene, die in der story.one-Community am besten angekommen sind. Der Buchtitel ist dann zum Beispiel der Titel der beliebtesten Geschichte, und mit einem technisch leichten Drag-&-Drop-System kann jeder sein Buch gestalten. Und das Ganze um nur 16,99 Euro für ein Buch inklusive Versand. Wir versehen es auf Wunsch mit einer ISBN und können es so in jede Buchhandlung bringen – sei es online bei Amazon oder beim Buchhändler um die Ecke. Dieses Konzept hat etwas unglaublich Faszinierendes, weil es einer echten Demokratisierung des Buchmarkts gleichkommt. >>



Das heißt, jeder Mensch kann Autor werden?

Hannes Steiner: Ich bin gerne in Kaffeehäusern. Dort sitzen 100 Menschen, die wahrscheinlich alle noch nie ein Buch geschrieben haben. Von jedem würde ich gerne seine Geschichte hören, denn jeder hat etwas zu erzählen. Wenn sich die Menschen öffnen, ist es unglaublich erstaunlich. Ich stelle mir eine Art digitales Lagerfeuer vor, an dem all diese Menschen die Möglichkeit haben, zu erzählen, was wirklich wichtig und relevant ist, was sie berührt hat und womit sie andere inspirieren möchten – nicht nur digital, sondern eben auch in Buchform in der echten Welt. Die Menschheit hat sich über Jahrtausende am Lagerfeuer gegenseitig Geschichten erzählt und sich dadurch weiterentwickelt. Mir ist es wichtig, das Lagerfeuer zurückholen, die Erfahrungen und Abenteuer, die Momente des Erfolgs und des Scheiterns, der Liebe und des Verlusts ebenso wie unheimliche und mystische Begebenheiten. All dies ist bei story.one möglich und deshalb bin ich so begeistert davon. Vorher war ich der Verhinderer, weil ich so viele Male „Nein“ zu Autorinnen und Autoren sagen musste. Nun bin ich gemeinsam mit meinem Co-Founder Martin Blank der Ermöglicher einer Geschichten-Plattform, auf der man sich auf Augenhöhe Geschichten erzählen und Autor werden kann ohne Barrieren und ohne finanzielles Risiko.

Sie möchten auch gerne die Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufer ermutigen, auf story.one zu schreiben. Weshalb?

Hannes Steiner: Weil sie zwar nicht materiell reich sind, aber reich an Geschichten. Gerade die Lebenswege mit Brüchen, mit Schwierigkeiten, mit unerwarteten Hürden sind es, die uns besonders berühren. Menschen, die größeren Widerständen ausgesetzt sind, brechen oft mit einem großen Mut auf eine Art Heldenreise auf. Sie überwinden Hürden in einem Umfeld, das ihnen schon einen Stempel gegeben hat, sie rappeln sich wieder auf und kommen wieder zurück. Das sind die großen Geschichten, die die Menschheit berühren, es ist das Prinzip der Heldenreise, das den meisten Hollywood-Filmen innewohnt. Zum einen gibt es den individuellen Helden, dessen Schicksal uns nahegeht. Zum anderen berühren sie ein universelles Thema, das in jedem von uns schwingt. Immer wenn ich meinem Stammverkäufer im Nonntal begegne – der im Übrigen zu einer echten Institution und Teil der Gemeinschaft geworden ist –, frage ich mich: Was der wohl schon alles in seinem Leben erlebt haben mag ...

Gerade die Texte unserer Verkäuferinnen und Verkäufer werden in Apropos sehr gerne gelesen, weil sie Einblick in eine für viele fremde Welt geben und dazu einladen, in die Begegnung zu kommen. Sie sehen sich mit story.one sozusagen auch als Brückenbauer zwischen Menschen?

Hannes Steiner: Wie viel besser würden wir uns verstehen und in den anderen hineinendenken können, wenn wir mehr voneinander erfahren würden. Mir ist es wichtig, dass Menschen Geschichten als Schätze begreifen, denn durch sie wird man sich vieler Dinge erst bewusst. Nehmen wir etwa das Bild der Billa-Kassiererin, das in öffentlichen Diskussionen immer wieder gezeichnet wird, um das Thema „Soziale Gerechtigkeit“ zu veranschaulichen. Es wird stets über sie berichtet, aber sie selbst kommt nicht zu Wort. Seit kurzem hat

eine Kassiererin angefangen, auf story.one zu schreiben. Sie erzählt, was sie an der Kassa erlebt, was sie beobachtet und empfunden. Wenn man jemanden selbst erzählen lässt und nicht über sie oder ihn spricht, entsteht eine ganz andere Form von Berührtheit und Verständnis. Wenn ich dann gestresst an der Kassa stehe und mich frage, wann denn endlich eine weitere Kassa geöffnet wird, kommt mir im Idealfall die selbst geschriebene Geschichte der Kassiererin in den Sinn und es entsteht Toleranz, Empathie und ein Miteinander.

Jede Geschichte bei story.one darf nur 2.500 Zeichen lang sein. Weshalb diese Beschränkung?

Hannes Steiner: Weil es intuitiv die Länge ist, in der ich einem Freund eine Geschichte erzählen und er mir zuhören würde. Zudem steht die Qualität der Story mehr im Vordergrund als die Fähigkeit des Storytellings. Wenn man sich kurz fasst und die Geschichte auf den Punkt bringt, ist man sehr nahe an der Oral History.

Kann jeder Mensch, der erzählen kann, auch schreiben?

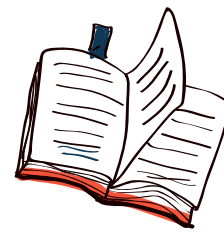
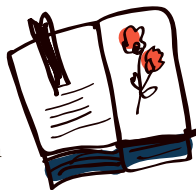
Hannes Steiner: Ich würde sagen, ja. Ich hatte viele Autoren im Programm, die vorher noch nie geschrieben haben. Daher habe ich mir immer einen Vortrag von ihnen angehört, bevor ich sie eingeladen habe, bei Ecwin Autor zu werden. Natürlich gibt es immer wieder mentale Hürden und Barrieren, die vom Schreiben abhalten können und die Faszination des Schreibens verringern. Daher sage ich: „Schreibe die Geschichte runter, probiere es. Es gibt nur wenige Regeln des Storytellings. Wenn du das anwendest, wird dir eine gute Geschichte gelingen.“ Bei der ersten Story ist man noch vorsichtig. Aber der Knoten löst sich schnell und es kommt eine große Freude und Zufriedenheit auf. Wer sich gegenseitig in einer Community befruchtet durch Anregungen, Feedback und Inspirationen, wird ständig besser. Erzählen ist etwas Elementares. Die Leute können viel besser schreiben, als sie glauben, vor allem in dieser Länge.

Wie groß ist die story.one-Community derzeit?

Hannes Steiner: Wir sind im November 2018 gestartet und haben mittlerweile 800 registrierte User, 2.000 Storys von über 400 aktiven Autoren und über 20 Schreibende, die ein Buch zur Veröffentlichung beauftragt haben. Bislang gab es 35.000 Interaktionen zwischen den Usern: Das ist die Zahl der Kommentare unterhalb der Geschichten, Likes oder Chats.

Was raten Sie Menschen, die gerne schreiben möchten, aber sich nicht trauen?

Hannes Steiner: Einfach anzufangen! Und bevor man zum Schreiben beginnt, sich gut zu überlegen, welche Geschichte man erzählen möchte. Dafür kann man in Gedanken zu alten Freunden zurückzugehen, zu Orten, an denen man war, zu Begebenheiten, zu seiner Familie. Daher arbeiten wir auch gerne mit Anfangssätzen, die helfen, in die Erinnerungen hineinzufinden: „Der Mensch, der mein Leben verändert hat ...“, „Das, was ich mir nie zugetraut hätte ...“ Da ist es wichtig, sich Zeit zu geben, zu warten und zu schauen, was auftaucht. Manchmal sagen Menschen: „Ich habe ja gar nichts zu erzählen.“ Nach einer gewissen



Zeit sagen sie dann: „Ah, da war was Besonderes im Zug, diese zweieinhalb Stunden zwischen Salzburg und Wien.“

Also zuerst denken und dann schreiben?

Hannes Steiner: Das Erinnern und Überlegen halte ich für sehr wichtig. Denn es geht darum, sich auf eine Geschichte einzulassen und die Gefühle kommen zu lassen. Wenn man dann zu schreiben beginnt, sprudelt es förmlich heraus. Für das Schreiben gibt es natürlich ein paar Kniffe: Nicht zu viel beim Leser voraussetzen, nicht zu lange Sätze schreiben, sich öffnen, über Gefühle schreiben und Bilder im Kopf der Leserinnen und Leser erzeugen. Aber um es nochmals auf den Punkt zu bringen: Letztlich geht es darum, in die Erinnerung zu gehen, die Geschichte, die erzählt werden möchte, dingfest zu machen und diese dann zügig zu erzählen.

Sie haben einen guten Riecher für erfolgreiche Bücher. Bis Ende 2012 gelangten von 112 Ecwin-Neuerscheinungen 86 Prozent auf eine Bestseller-Liste, 43 Platz auf Platz 1 und viele wurden bisher in 18 Sprachen übersetzt. Was macht das Eigenwillige, das Besondere an einer Geschichte aus?

Hannes Steiner: Wenn wir ganz ehrlich sind, haben wir alle ein Gespür für Geschichten. Bei guten Geschichten wollen wir mehr erfahren. Ein erfolgreicher Autor glaubt an seine Geschichte, er hat eine Mission. Als ich bei Ecwin Hugo Portisch verlegt habe, wollten wir ein Buch über die Europafrage herausbringen, es war ein flammender Appell. Wir dachten uns, dass es wichtig ist, dieses Thema auf den Markt zu bringen, waren uns aber sicher, dass es sich nicht groß verkaufen würde. Das Gegenteil ist jedoch eingetroffen. Wir haben über 100.000 Bücher verkauft. Der Grund: Hugo Portisch hat das Buch mit Leidenschaft geschrieben und wir haben daran geglaubt.

Welche Geschichte hat Ihr Leben verändert?

Hannes Steiner: Die Liebeserklärung meiner Frau, die sie mir auf mein Apropos geschrieben hat. Sie hat „Ich liebe Dich“ auf die Titelseite geschrieben und mir rübergeschoben. Das war vor acht Jahren bei einem Mittagessen beim Inder in der Wolf-Dietrich-Straße. Ich habe die Ausgabe sogar noch. (schmunzelt) Wir haben einen gemeinsamen Sohn und sind sehr glücklich. Beruflich war es die Begegnung mit dem brasilianischen Autor Paulo Coelho in Genf. Vor etwa fünf Jahren habe ich ihm ein Projekt vorgestellt, bei dem ich von ihm eine Bestätigung wollte. Er hat sich in Ruhe alles angehört und mir im Anschluss mit einem einzigen Satz erklärt, warum die Idee nicht funktionieren kann. Diese Offenheit war ein großes Geschenk, weil sie die Schwachstelle des Projekts offengelegt hat. „Du hast nur einen Pfeil“, meinte er. Er ist Bogenschütze und nahm mich auf die Terrasse mit, um mir die Kunst des Bogenschießens zu zeigen. „Du musst den Pfeil einspannen und im Moment der maximalen Anspannung loslassen. Du musst dir überlegen, was du

machen möchtest.“ Damals bin ich zwar im ersten Moment wie ein begossener Pudel dagestanden, weil ich mir etwas anderes erhofft hatte. Dann war ich ihm dankbar, weil er mir aufgezeigt hat, dass ich nicht am richtigen Weg war. Es hat zu anderen Projekten geführt und schließlich zu story.one.

Was haben Sie am meisten von Ihren Autorinnen und Autoren gelernt?

Hannes Steiner: Komm an. Finde das, wofür dein Herz schlägt. Übe, was du kannst. Sei fleißig und schreke vor Hindernissen nicht zurück. Finde deine Bestimmung und lebe sie dann wirklich.

Sie leben in einer Patchwork-Familie mit fünf Kindern. Was ist Ihnen wichtig, Ihren Kindern fürs Leben mitzugeben?

Hannes Steiner: Den eigenen Weg zu gehen. Jedes Kind ist unterschiedlich, hat eigene Talente und Begabungen. Den Ort zu finden, wo man richtig ist. Wo man sich angekommen fühlt. Das eigene Leben zu leben und nicht ein fremdes.

Wie bringen Sie Menschen dazu, ihre Geschichten zu erzählen?

Hannes Steiner: Indem ich ihnen gerne und interessiert zuhöre. Mich faszinieren Geschichten, es ist für mich das Aufregendste, was es gibt. Sie zeigen das Positive in jedem Menschen und vermitteln, dass Leben gelingen kann. Egal in welcher Lebenssituation ein Mensch steckt, es versteckt sich immer etwas Heldenhaftes darin – und kann für andere zum Wegweiser werden. <<



Die Gründer von story.one: Hannes Steiner und Martin Blank.

Worüber nicht gesprochen wird

VIEL GRETA, WENIG KLIMA

Alle haben sie berichtet, jede Zeitung, jeder Sender – von der schulstreikenden Schwedin und von „Fridays for Future“. Rauf- und runtergejubelt wurden die Schüler-Demos fürs Klima, nur über die Fakten wollte niemand sprechen. Und über die Perspektiven der nächsten Generation.

von Wilhelm Ortmayr



Über Greta Thunberg als Person ist eigentlich alles gesagt. Wer eine Botschaft hat, muss im 21. Jahrhundert damit rechnen, benützt und instrumentalisiert zu werden. An die 16-Jährige aus Stockholm klammern sich naturgemäß politische Interessen und (eher ohne ihr konkretes Zutun) auch wirtschaftliche. Wer heute an ihr, mit ihr, durch sie Geld verdient und künftig verdienen wird, bleibt vorerst ziemlich vage. Es hängt vor der politischen Ernte ab, die Thunbergs Saat erbringen wird.

Auch über das Versäumen von zwei oder drei Schulstunden ist alles gesagt. Eine Lächerlichkeit in Abwägung zum plötzlichen „Aufbegehren“ einer Generation. Freilich sind die jüngsten Freitags-Demos noch keine Revolution, aber sie verdienen Beachtung. Denn sie bringen Zukunftsängste zum Ausdruck, die es in dieser Form in der Moderne noch nie gab. Die heute 18-Jährigen plagen Abstiegsängste. Generationen von Jugendlichen in Europa lebten stets in der klaren

Erwartung, es würde ihnen später besser gehen als ihrer Elterngeneration. Und falls nicht Kriege alles zerstörten, wurde diese Erwartung auch erfüllt. Wer heute in Europa erwachsen wird, träumt davon, den Lebensstandard der Eltern halten zu können, rechnet aber eigentlich nicht damit. Die Zeiten werden wohl etwas schlechter werden, hört man heute von Teenagern in ganz Europa.

Man weiß: Die Elterngeneration konnte ihre wirtschaftlichen, sozialen, aber auch ökologischen Probleme noch selbst lösen – regional, national, kontinental. Manches Kraftwerk wurde verhindert, manche Umweltsünde aufgedeckt, in Salzach, Donau und Rhein, einst dreckig-braune Gerinne, leben heute wieder zig gesunde Fischarten, in Europa stirbt kein Baum mehr an saurem Regen, Europa hat seine Stickoxyd-Emissionen seit den Achtzigern deutlich gesenkt – und wir leben immer noch im Wohlstand.

Die erste Generation aber, die in einer globalisierten Welt aufgewachsen ist und deren Vor- wie Nachteile

Viele Jugendliche folgen Greta und gehen auf die Straße. Sie demonstrieren für ihre Zukunft. Sind wir bereit auf Komfort zu verzichten, um die Ressourcen der Erde zu schonen?

durchaus einzuschätzen weiß, sieht sich mit einem globalen Problem konfrontiert. Und fühlt sich ohnmächtig. Denn selbst die größten Schulschwänzer haben verstanden: Globale Probleme wie der rasante Klimawandel sind nur global, also schwierig lösbar, ihre Auswirkungen aber oft unangenehm unmittelbar.

Genau darüber wollte und will mit den Demo-Teenagern aber niemand reden. Verzückt klatschend (weil es ja irgendwie gegen die Wirtschaft, gegen die europäische Ausbeutung und gegen Klimawandel-Leugner wie Trump & Strache ging) standen die Journalisten vor den Freitags-RednerInnenbühnen, interviewten die Organisierenden der Demos (von denen man oft nur die Vornamen nannte, als wären sie kaum ernst zu nehmende Volksschüler), ohne ihnen ein einzig wirklich konkretes Statement zu entlocken, und ließ die Öffentlichkeit im Unklaren darüber, wer beziehungsweise was „Fridays for Future“ eigentlich ist. Wer führt, wer lenkt, wer organisiert, wer zahlt, wer soll profitieren? Homepages, Domainregistrierungen und Presseinfos der Bewegung schweigen darüber beharrlich. Das sollte Medien skeptisch machen, tat es aber nicht.

Wenn eine angeblich so politikverdrossene Jugend sich plötzlich engagiert und ihr Demonstrationsrecht nutzt, hätte sie es verdient, dass die Gesellschaft mit ihr in einen ernsthaften Dialog tritt. Vielleicht sind die Jungen unangenehmen Wahrheiten gegenüber sogar aufgeschlossener als die Alten.

Die Wahrheit ist zumutbar, Fakten ebenso: Europa hat seine Treibhausgas-Emissionen seit 1990 enorm gesenkt. Hätten sich alle Staaten der Welt so verhalten, lägen die jährlichen Emissionen bei weniger als 23 Milliarden Tonnen Kohlenstoffdioxid, tatsächlich haben sie bereits den doppelten Wert überschritten. Europa stellt sieben Prozent der Weltbevölkerung und verantwortet neun Prozent der globalen Emissionen. Wenn also beispielsweise Deutschland vorzeitig aus der Kohle-Förderung aussteigt, nützt das dem Weltklima so gut wie nichts. Gefragt sind vielmehr China, die USA, Indien und die Schwellenländer Asiens. Die muss Europa dringend ins Boot holen, wenn die Katastrophe noch abgewendet werden soll.

In der Diskussion um Fridays for Future war davon aber nie die Rede. Man konnte hierzulande den Eindruck bekommen, dass die Rettung der Welt an der Weigerung einiger europäischer Regierungen und der USA scheitert, ihre Klimaziele einzuhalten. War das beabsichtigt?

Nichtssagend austauschbare Spruchbänder wie „Wir haben nur eine Erde“, „Ihr verheizt unsere Zukunft“ oder „Kapitalismus tötet“ haben viele Vorteile. Sie sind global einsetzbar und wirken daher verbindend, vor allem aber machen sie Stimmung. Und, fast noch wichtiger: Sie greifen niemanden konkret an und fordern nichts, schon gar nicht von einem selbst.

Daher war und ist auch das konkrete Öko-Fehlverhalten der Elterngeneration (in dem man ja durchaus wohligh angenehm lebt) nicht expliziertes Ziel der Kritik der Teenager, sondern die Politik trägt Schuld am Status quo. Einige Sozialforscher behaupten sogar, dass gerade die Eltern selbst, ihr schlechtes Gewissen und ihre vagen Zurück-zur-Natur-Sehnsüchte es sind, die den Schülern massiv Zuspruch geben, auf die Straße zu gehen. So lange sie dort nicht „think global, act local“ brüllen und zuhause Sofortmaßnahmen setzen.

Doch das haben die H&M-, Zara- und Mango-eingekleideten Teenagerscharen bisher ohnehin nicht getan. Und sie wurden daher auch nicht gefragt, ob sie auf den Versandwahnsinn à la Amazon und Zalando verzichten würden, auf Papayas, Avocados und auf Erdbeeren im Winter, auf Quinoa, Sojamilch, den Wäschetrockner, überheizte Räume und das familiäre Zweitauto. Ob sie froh wären ohne all die spottbilligen Segnungen, die die Globalisierung mit ihren verbrecherischen Arbeitsbedingungen und lachhaft niedrigen Transportkosten für sie bereithält. Ob sie sich einen Winter vorstellen könnten mit Kraut & Rüben und eingelegtem Obst, mit ernsthafter jahreszeitbedingter Regionalität, mit unerschwinglicher weil problemstofffreier Technik, mit dem Entfall von Sprach- und Fernreisen, mit eingeschränkter Mobilität ...

Wie sehr sind wir alle bereit, für unser Klima und jenes der zukünftigen Generationen ein paar



Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
IST freier Journalist
KAUFT fast nur auf der Schranne
NÜTZT Bahn, Fahrrad & Füße
HÄLT sich dennoch nicht für einen modernen Heiligen



Foto: Wikipedia/Anders Helberg

Greta Thunberg ist die Gründerin und Gollionsfigur der Bewegung „Fridays for Future“.

Schritte zurück zu gehen? Wie viel Luxus und Komfort ist uns die Erde wert? Wann machen wir Schluss mit Salzburg–Barcelona um 29 Euro? Genau auf diese Fragen wird die Klimadebatte letztlich hinauslaufen, es sei denn, man glaubt an technische Wunder (wie dass wir alle in zehn Jahren mit E-Autos fahren, was weder realistisch ist noch sinnvoll wäre).

Diese eine Kernfrage wäre ernsthaft zu diskutieren, vor allem von der Jugend und mit der Jugend. Auch mit der Jugend in jenen Ländern, wo ein „besseres Leben“ (und ein bisschen mehr Wohlstand, als die Eltern ihn hatten) ohne rasantes Wirtschaftswachstum unvorstellbar ist.

Von Greta Thunberg und vor allem ihren Multiplikatoren war davon noch nichts zu hören. Aber die Stimmung ist toll. <<

Was ist ihr Wunsch?

Ihr Wunsch sollte Ihnen sehr wichtig sein.
Er sollte herausfordern aber grundsätzlich realisierbar sein.

Was wäre das Schönste daran, wenn Sie
Ihren Wunsch realisieren würden?

Was wäre das Schönste an der Erfüllung?
Wie würde sich das Schönste anfühlen?

Malen Sie sich dieses Schönste in Gedanken
so intensiv wie möglich aus!

Was ist Ihr Hindernis?

Was ist es in Ihnen, das der Wunschverfüllung im Weg steht?
Was hindert Sie Ihren Wunsch zu realisieren?

Machen Sie einen Wenn-dann Plan

Was können Sie tun um das Hindernis zu überwinden?
Welche Handlung könnten Sie ausführen, was könnten Sie
sich selbst sagen, um das Hindernis effektiv zu überwinden?

Und nun erstellen Sie Ihren Wenn-dann Plan:
Wenn (Hindernis), dann werde ich (effektive Handlung).

von Eva Daspelgruber

Stellen Sie sich vor, Sie wollen ein paar Kilos verlieren. Viele Freunde, Bekannte oder Selbsthilfe-Ratgeber würden ihnen nun empfehlen, sich vor ihrem innerlichen Auge vorzustellen, wie toll sie dann aussehen werden – endlich zwicken die Hosen nicht mehr und Bikini oder Badehose sitzen perfekt im Sommer, der ja praktisch schon vor der Tür steht. Sie schwelgen in ihrem Traum, essen vielleicht für ein oder zwei Tage weniger und dann bringt plötzlich ein Kollege Kuchen mit und vorbei ist es mit den guten Vorsätzen. Dabei wollten Sie wirklich dranbleiben. Naja, dann klappt's sicher beim nächsten Versuch, oder?

Wie Ziele wirklich erreicht werden können, hat die renommierte Psychologie-Professorin Gabriele Oettingen in jahrzehntelanger Forschung untersucht. Sie nannte ihre Methode „mentales Kontrastieren“, was bedeutet, dass wir uns auch

Die WOOP-Methode hilft,
Ziele realistisch werden
zu lassen, indem sie die
möglichen Hindernisse
gleich mitdenkt.

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Eva Daspelgruber
IST ein ungeduldiger Mensch
IEHT Stress großteils positiv
VERSUCHT die Dinge langsam
anzugehen
WILL so bald wie möglich ans Meer
LIEST gerade Geschichten aus
1001 Nacht

Zielerreichung mit der WOOP-Methode

POSITIV DENKEN ALLEIN BRINGT NICHTS!

Eine gewagte Aussage, oder? Wird uns doch schon von klein auf erklärt, dass wir immer positiv denken sollen, dann werden wir unser Ziel schon erreichen. Kurzfristig mag das ja helfen, aber um unsere Träume zu erfüllen, müssen auch die Hindernisse, die am Weg liegen, beleuchtet werden. Und natürlich braucht es einen „Realitätscheck“.

der Hindernisse bewusst sein müssen, die den Weg zum erträumten Ziel erschweren oder blockieren. Realität im Kontrast zum Wunschdenken also. Und nicht nur das, wir brauchen auch Strategien, um mit ihnen umzugehen.

Daraus hat sie in der Folge die WOOP-Methode entwickelt. Die Abkürzung steht für „Wish-Outcome-Obstacle-Plan“, also Wunsch, Ergebnis, Hindernis und Plan. Der erste Schritt ist, einen Wunsch zu definieren. Bei mir war das zum Beispiel „Mehr Bewegung“. Das erwünschte Ergebnis ist, am Monatsende in meiner Fitness-App hundert Bewegungspunkte gesammelt zu haben. Ich dachte, das wäre für mich nicht so leicht, da ich neben Kindern, Arbeit, Studium und Ehrenamt nicht mehr viel Zeit habe. War also mein voller Kalender meiner Meinung nach das Hindernis, das es zu überwinden galt, stellte ich bald fest, dass es eher mangelnde Motivation war. Im letzten Schritt, bei dem ein Plan in „Wenn ... dann“-Sätzen erstellt werden soll, formulierte ich zum Beispiel „Wenn ich keine Lust habe, die Treppe statt des Lifts zu nehmen, dann gehe ich trotzdem.“ Der Plan ist also, meinen „inneren Schweinehund“ links liegen zu lassen.

Manche Ziele werden hinfällig, weil sie schlicht nicht machbar sind, auch das erkennt man mit WOOP. Durch das Definieren der Hindernisse bin ich dahintergekommen, dass ich es nicht schaffen kann, einen Kurs zu besuchen, der mich interessiert hätte. Das Gute ist, dass ich nicht mehr daran denke, wenn ich etwas verworfen habe. So machen unrealistische Ziele den Platz frei für solche, die erreicht werden können.

Ein Effekt, den die Psychologin erkannt hat, ist, dass durch WOOP unser Energielevel steigt. Während man sich beim positiven Denken entspannt, bewirkt WOOP das Gegenteil: Man bekommt Energie. Genau die braucht man, um die Dinge anzupacken. Außerdem haben Studien gezeigt, dass wir nach Anwenden der Methode auch unbewusst an der Zielerfolgung arbeiten, also dann, wenn wir gar nicht daran denken.

WOOP kann sowohl via App, in Gedanken, als auch mit Papier und Stift durchgeführt werden. Wichtig ist, dass man die Schritte in der vorgegebenen Reihenfolge bearbeitet, also zuerst in die Zukunft sieht und sich dann die Realität vor Augen führt. Bei einer Unterbrechung oder Störung beginnt man am besten wieder von vorne. WOOP geht auch morgens im Bett, während einer langen Zugfahrt oder – so wie ich – am Weg mit dem Fahrrad ins Büro. Es mag anstrengend sein und weniger schön als das Schwelgen in positiven Zukunftsphantasien, aber dafür führt es auch zum Ziel und befreit uns davon, unerfüllbaren Wünschen nachzuhängen. Denn: Träumen allein bringt nichts!

So, und jetzt Sie: Was ist Ihr sehnlichster Wunsch? <<

BUCHTIPP



**DIE PSYCHOLOGIE DES
GELINGENS**
Gabriele Oettingen

Droemer 2017
10,30 Euro

24.05.19 LANGE NACHT DER KIRCHEN

Freitag, 24. Mai • 18:00 bis 24:00 Uhr
WWW.LANGENACHTDERKIRCHEN.AT

MISSION FREIHEIT

*Kirchen und Klöster in Salzburg
öffnen die Pforten für eine lange
Nacht voller Überraschungen:
Tauschen Sie außergewöhnlichen
Klängen, entdecken Sie verborgene
Orte und Schätze, machen Sie mit
bei Programmen für Groß & Klein
... und stimmen Sie mit ein,
wenn wir zum Gospelsong »free
at last/endlich frei« ein Licht zum
Zeichen der Freiheit entzünden.*



„DIE CHEMIE HAT VON ANFANG AN GEPASST“

Seit fünf Jahren übernimmt Elisabeth Lang jede Woche den Besuchsdienst für die Pensionistin Norhild Scheiber. Sie ist eines der vielen Mitglieder im Freiwilligen-Netzwerk in Salzburg.

von Christine Gnahn

Wenn sich Elisabeth Lang und Norhild Scheiber miteinander treffen, dann fahren sie oft gemeinsam an schöne Plätze. Der Bad Reichenhaller Kurpark und der Mirabellgarten sind beliebte Ausflugsziele der beiden Salzburgerinnen. Gemeinsam genießen die beiden den Tag, gehen spazieren und unterhalten sich – seit fünf Jahren sehen sie sich einmal jede Woche für zwei bis vier Stunden. Denn damals entschied sich Elisabeth Lang, sich ehrenamtlich zu engagieren und sich in Form eines Besuchsdienstes um eine ältere Dame zu kümmern. „Nachdem meine Mutter, die ich jahrelang betreut habe, verstorben ist, habe ich ein Jahr gewartet und wusste dann: Ich möchte mich wieder eines Menschen annehmen, ich möchte etwas tun“, berichtet Lang. Sie nimmt Kontakt mit dem Freiwilligen-Netzwerk der Diakonie Salzburg auf. Dann geht alles ganz schnell: Die Koordinatorin des Netzwerkes vermittelt Elisabeth Lang eine damals 88-jährige Dame. Beim Kennenlern-Termin im Wohnzimmer von Norhild Scheiber sind beide erst einmal still, zaghaft beginnt schließlich ein Gespräch.

Sie sind sich sympathisch, merken sie, „die Chemie hat von Anfang an gepasst.“ Es folgt ein Gespräch mit der Freiwilligen-Koordinatorin, bei dem sich beide einig sind: „Wir probieren es miteinander.“

Seither ist es eine Geschichte der Freundschaft, die sich zwischen der Pensionistin und der Berufstätigen entwickelt hat. Die vielen Treffen, die Lang und Scheiber seit ihrem Kennenlernen vor fünf Jahren bereits miteinander hatten, sind für beide längst zur schönen Gewohnheit geworden. Bereichernd sei die gemeinsame Zeit für beide, beschreibt Lang. „Frau Scheiber kommt aus einer ganz anderen Generation und hat viel zu erzählen, über ihre Erlebnisse, über ihre Geschichte, ihre Reisen. Oft zeigt sie mir die dazu passenden Fotoalben. Das ist für mich wirklich spannend und immer wieder auch sehr berührend.“ Norhild Scheiber wurde im Jahr 1926 in Ostpreußen geboren, gelangte im Alter von 19 Jahren als Flüchtling nach Salzburg und gründete dort eine Familie. Erinnern kann sich Scheiber nicht nur an ihre Vergangenheit, sondern auch an all das Wissen, das sie sich über die Jahrzehnte angeeignet hat. „In der Natur kennt sie jede Pflanze und jedes Tier, und auch sonst ist sie sehr belesen. Sie hat nichts vergessen“, berichtet Lang.

„Ich kann Frau Lang vieles anvertrauen und finde in ihr immer eine gute Gesprächspartnerin. Sie ist immer fröhlich, freundlich, herzlich und aufmerksam“, beschreibt Norhild Scheiber. Es sei eine Freundschaft auf Distanz, erklärt Lang. „Wir sind uns durch die vielen Treffen sehr vertraut, aber ich bin kein Familienmitglied.“ Nicht immer sei es leicht, den wöchentlichen Termin parallel zu beruflichen und anderweitigen Verpflichtungen unterzubringen – doch es lohne sich jedes Mal. „Wenn ich abends nach unserem Treffen heimkomme, denke ich mir jedes Mal: Schön war es wieder mit Frau Scheiber.“ Anderen, die sich ebenfalls dafür interessieren, sich als Besucher*in zu engagieren, empfiehlt Lang, sich einen Ruck zu geben und ebenfalls im Freiwilligen-Zentrum anzurufen. „Es wird alles für einen organisiert – und es ist noch keine Verpflichtung. Man lernt einmal eine Person kennen, die man potenziell besuchen könnte, und sieht dann ohnehin, ob die Chemie passt.“ Es sei ein schönes Gefühl, sich um jemanden zu kümmern. „Man spürt dann: Jemand braucht mich und ich bin für ihn oder sie da. Und das empfinde ich als tiefe Freude.“ <<



Elisabeth Lang vom Freiwilligen-Netzwerk und die Pensionistin Norhild Scheiber bei einem Ausflug in den Mirabellgarten.



INFO

2. Salzburger Freiwilligentag am 17. Mai 2019

Soziale Einrichtungen suchen laufend freiwillige Mitarbeiter*innen und das Freiwilligenzentrum unterstützt sie dabei. Der Freiwilligentag am 17. Mai 2019 bietet Interessierten die Möglichkeit, die Freiwilligenarbeit vor Ort unverbindlich kennenzulernen und auch gleich mit anzupacken. Wer sich immer schon freiwillig engagieren wollte, bisher jedoch nicht wusste, wo und wie das möglich ist, hat am Freiwilligentag die Gelegenheit dazu. Je nach Wohnort, Interesse und Talent stehen über 30 Mitmachaktionen in insgesamt 13 Sozialorganisationen in Stadt und Land Salzburg zur Auswahl.

Anmeldungen zu den jeweiligen Mitmachaktionen sind bis 10. Mai 2019 online möglich!
www.freiwilligenzentrum-salzburg.at/freiwilligentag2019



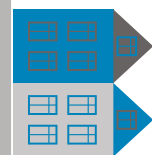
SONJA STOCKHAMMER
kann sich behaupten

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Sonja Stockhammer

Eigenwillig, nicht stur

Ich bin eigenwillig, wenn mir das Essen nicht schmeckt.
 Ich bin eigenwillig, wenn mir das Getränk nicht schmeckt.
 Ich bin eigenwillig, wenn mir das Gewand nicht gefällt.
 Ich bin eigenwillig, wenn mir gewisse Leute nicht gefallen.
 Ich bin eigenwillig, wenn mir die Wohnung nicht gefällt.
 Ich bin eigenwillig, wenn mir die Möbel nicht gefallen.
 Ich bin eigenwillig, wenn mir die Schuhe nicht gefallen.
 Ich bin eigenwillig, wenn mir die Blumen nicht gefallen.
 Ich bin eigenwillig, wenn mir die Farben nicht so gut gefallen.
 Ich bin eigenwillig, wenn mir gerade der Zaun nicht gefällt.
 Ich bin eigenwillig, wenn mir gerade der Garten nicht gefällt.
 Ich bin eigenwillig, wenn etwas nicht so ist, wie ich es gerne hätte.

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.





ANDREA HOSCHEK
genießt den Frühling

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Andrea Hoschek

Die Farben des Daseins

Bei dem inklusiven Musiktheaterstück „Frederik“, das das Grüntöne Ensemble veranstaltete, war sehr schön zu sehen, wie gut Eigensinn sein kann: Die Mäuse auf der Bühne tanzen, singen und sprechen aus ihrem Leben. Frederik, die Maus, packt den Rucksack aus, da sind rote, blaue, gelbe und grüne Tücher drinnen. Eins für den Sommer, eines für den Winter, eines für den Regen und eines für die Sonne. Im Winter frieren die Mäuse sehr und alle zittern, mit den bunten Erzählungen von Frederik wird es aber leichter. Und am schönsten ist die Liebe. Die macht das Leben erst lebenswert. Wenn Frederik davon erzählt, strahlen die anderen Mäuse. Wie einfach ist es, sich zu freuen? So empfand ich das selbst schlussendlich als Zuhörerin.

Oft habe ich schon über den Eigensinn nachgedacht, wie wichtig er im Dasein sein kann, gerade bei Kindern. Ich finde, man soll den Willen der Kinder nie brechen oder ihnen etwas aufzwingen.

Ich kann mich erinnern, dass mir immer wieder Wege vorgeschrieben wurden, die ich sonst nicht gegangen wäre. Die Schulausbildung zum Beispiel. Eigentlich freut man sich doch wirklich, endlich im Leben zu stehen, und im Grunde hätte ich meine Ausbildung ganz anders gewählt. Aber nach dem Motto „viele ist interessant“, habe ich es gelassen, eigensinnig zu sein. Ich denke, wenn man für sich selbst etwas sehr Interessantes wählt, dann brennt vielleicht das Feuer der Begeisterung länger. Ähnlich war es auch mit dem Wohnen bei mir. Da hatte ich nicht genügend Eigensinn, das richtige Angebot abzuwarten. Ja, im Leben gibt es immer wieder solche Schlüsselerlebnisse. Das war eines davon. Ich habe nicht abgewartet, sondern bin einen ganz anderen, ungewissen Weg gegangen damals ... Ganz komme ich meinem Eigensinn nicht auf die Schliche, schließlich hängt man ja auch oft in der Luft damit, und trotzdem, ich fühle mich für normal wohl mit ihm. <<



Die Aufführung des inklusiven Musiktheaterstücks „Frederik“ in St. Virgil hat Andrea Hoschek sehr inspiriert.



GEORG AIGNER freut sich
im Mai auf das Freibad

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Sturheit kann auch etwas Gutes sein

In meinen sieben Jahren Haft verweigerte ich oft das Essen, da es nicht so gut war. Wenn man dann vier oder fünf Tage nichts isst, dann schmeckt es wieder. Früher trank ich ziemlich viel. Damit ich mit dem Trinken aufhören konnte, half mir die eigene Sturheit am allermeisten. Heuer sind es genau zwanzig Jahre, dass ich ohne Alkohol auskomme. Wenn man Sturheit richtig einsetzt, bringt sie viel. Meine Frau ist spielsüchtig und wenn ich nicht so stur dagegenhalten würde, dann würde das ganze Geld der Automat schlucken. Bei solchen Sachen nützt es nichts, wenn man nur eine Woche stur ist. Man muss das ein Leben lang bleiben. Sucht hört erst auf, wenn man diese Welt verlässt. Als ich anfang, die Salzburger Straßenzeitung zu verkaufen, fiel mir am Anfang auf, dass es mir nicht so gut ging dabei. Da hatte ich nur zwei Zeitungen am Tag verkauft. Durch meine Sturheit blieb ich aber weiter stehen und nach drei Wochen gingen die Leute auf mich zu und fragten mich, ob ich ihnen eine Zeitung verkaufen würde. Sturheit kann auch etwas Gutes sein. <<



EVELYNE AIGNER freut
sich im Mai auf ihren
Geburtstag

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyn Aigner

Freunde fürs Leben

Ich hatte schon viele Tiere, hauptsächlich Katzen und auch Hunde. Jedes Tier hatte seinen eigenen Willen. Wie zum Beispiel Gissmo, der sekkierte immer das Weibchen. Wenn er dann seine Ruhe haben wollte, war es umgekehrt. Er war aber auch ein richtiger Schmuser. Minki, eine Schildpattkatze, war eher eine Einzelgängerin und wollte ihre Ruhe und Amiga, die legte sich immer auf meinen Rücken, da fühlte sie sich wohl. Jetzt haben wir die beiden Kater Leon und Nico. Bei den beiden merkt man auch, wie verschieden sie sind. Wenn Leon aufgewühlt ist, dann geht er zu Nico und fängt an zu streiten und schmiert ihm eine. Dann geht es rund. Umgekehrt ist es mit Nico. Als Baby-Kätzchen war er ein ganz Aufgeweckter und stellte viel an. Die Blumen hatten keine Ruhe vor ihm und er sprang mich immer an und kratzte und biss mich. Aber jetzt ist er ein richtiger Schmuser. Unsere Lilly ist eine Spitz-Hündin. Sie ist richtig dankbar und will immer überall dabei sein. Sie folgt auch und gibt mir immer einen Auftrieb, wenn sie merkt, dass es mir nicht gut geht. Ich habe jeden Tag Freude, wenn ich meine Tiere ansehe und merke, wie sie Liebe weitergegeben. <<



Evelyn Aigner zuhause mit
ihren vierbeinigen Freunden.



LUISE SLAMANIG freut sich, dass sie wieder Rad fährt

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

1,50 Euro für gemeinnützige Arbeit

Eigenwillig finde ich es, dass Asylwerber nur 1,50 Euro in der Stunde für Arbeiten, die der Allgemeinheit zugutekommen, bekommen sollen. Ich finde, gemeinnützige Arbeiten sollten schon gerecht bezahlt werden. Es ist menschenverachtend, wie man im Allgemeinen mit Menschen, die am Rand der Gesellschaft leben, umgeht. Es bringt nicht viel, wenn man Hass streut. Ich bin sehr entsetzt über die Meldungen unserer Politikerinnen und Politiker. Ich würde mich schämen, wenn ich mich so gegenüber Mitmenschen äußerte. Es hat mir gut gefallen, wie der Bürgermeister von Innsbruck gesagt hat, er lädt den Innenminister ein, an einem Tag mit ihm Blumen zu setzen, und dann will er mit ihm in Innsbruck auf einen Kaffee gehen. Denn in Innsbruck bekommt man um 1,50 Euro keinen Kaffee. Da hat mich auch die Meldung unserer Sozialministerin geärgert, sie (die Asylberechtigten) sollten nicht den ganzen

Tag im Kaffeehaus sitzen. Frage mich schon, wie sich das ausgehen soll. Auch mit der Mindestsicherung muss man schauen, dass man über die Runden kommt. Da kann man sich kein Kaffeehaus leisten. Danke mir da auch, wie realitätsfremd so manche Aussagen von so manchen Politikerinnen und Politikern sind. Für mich sind solche Aussagen auch eine Verhöhnung von Menschen, die von Armut betroffen sind, und beleidigend.

Wünsche mir, dass sich Politiker*innen überlegen, wie sie sich äußern. Ein faires Miteinander bringt mehr als der Hass und die Hetze. Denn immer auf sozial Schwache hinbauen, die sich im Prinzip nicht wehren können, das ist in meinen Augen keine Kunst.

Jeden Tag aus eigenem Willen etwas Gutes tun, in diesem Sinne, Ihre Frau Luise Slamanig. <<

Schreibwerkstatt-Autorin Narcista Morelli



NARCISTA MORELLI ist im Aufbruch

Winde der Veränderung

Die Windgötter tobten sich wieder einmal aus und hielten die Meere auf Trab. Selbst die Blaualgen hörten auf sich zu teilen. Da sprach der Windgott Frederik: „Abteilung HALT – jetzt den Wind in die andere Richtung und Spülung gegen die Küsten.“ Gegen die Küsten?“, fragte Windgott Heinrich ganz aufgebracht. „Ja, ich sagte gegen die Küsten.“ „Aber da wohnen doch an die 1.000 Menschen?“ Windgott James blickte zur Erde hinab. „Nichts aber, entgegnete Frederik, Spülung gegen die Küste.“ Es handelte sich dabei um eine Küste in Schottland. Die Leute, die dort lebten, stritten sich nur noch und tranken Whiskey ohne Unterlass. „Also gut“, gaben Heinrich und James nach.

Die Spülung begann in Schottland und sie breitete sich aus. Auf der Erde herrschte bald Ausnahmezustand und die Benzinpreise stiegen ins Absurde. Es wurde so absurd, dass die Leute wieder anfangen, sich nach Fahrplänen von Zügen zu erkundigen. Es wurde so schlimm, dass selbst die „Via Appia“ in Rom unter Wasser stand und die Menschen in alle Windrichtungen flohen.

„Was ist das?“, fragte eines Tages Windgott Frederik und blickte zur Erde hinab. Die Kollegen folgten seinem Blick. Da war eine Gruppe von etwa 50 Kindern nahe der Küste. „Was tun die da?“, fragte Frederik weiter. „Es scheint, sie pflanzen Bäume“, sagte Windgott James. „Tatsächlich! Windmaschinen sofort stoppen“, befahl Frederik. Neugierig blickten Frederik, Heinrich und James auf die Erde und betrachteten die Kinder beim Bäume pflanzen. Auf der Erde wurde es in der Zwischenzeit still. Das Wasser auf der „Via Appia“ verträpfelte im Boden. In Schottland betranken sich die Leute wieder, diesmal zur Feier der Windstille. Und so wie es aussah, erholte sich der Planet von den vielen Verwüstungen, Ausschweifungen und Gewalttätigkeiten, denen er ausgeliefert gewesen war. Wenn Gegenkräfte auftreten, so ist es vorerst fraglich, wer der Gewinner sein wird ... Der mit dem Schwert kämpft oder der Unbewaffnete. Die Windgötter freuten sich, so wie es aussah, hatte die Weltordnung wieder einen Sinn. <<



CHRIS RITZER ist sehr willensstark

Schreibwerkstatt-Autor Chris Ritzer

Der eigene Wille

Eigenwillig: Das bin ich, das war ich immer und das werd ich aller Voraussicht nach auch bleiben. Ich will das vorerst einmal nicht bewerten, was aber äußerst schwierig ist, denn ich denke, meistens ist diese Eigenschaft negativ besetzt – aber bei Gott nicht immer. Eigenwillige Menschen kann man schwer manipulieren, sie gehen ihren Weg, egal wie schwierig und steinig er ist. Ich glaube, der Mensch ist dazu geschaffen, einen eigenen Willen zu haben, und wehe, wehe, wenn der erst mal gebrochen ist. Was ist denn ein willenloses Wesen noch wert? Auf der anderen Seite funktioniert unsere Gesellschaft nur mit und durch gewisse Regeln, und wenn jeder nur macht, was er will, funktioniert überhaupt nix.

Jetzt wird das Ganze schon wieder ziemlich diffizil. Wann soll ich meinen Willen durchsetzen und wann nicht? Ist nicht in fast jeder Partnerschaft einer der Dominantere und der andere der Nachgiebigere? Wenn ich meine Macht ausnütze, egal ob privat oder beruflich, werde ich mir Feinde schaffen – wenn ich aber gar nicht für mich einstehe, werde ich zu meinem eigenen Feind, zum allerschlimmsten sogar. Auch hier macht die Dosis das Gift. Wenn ich klug bin, filtere und überlege, ob es sich in diesem oder jenen Fall lohnt, den eigenen Willen durchzusetzen oder nicht.

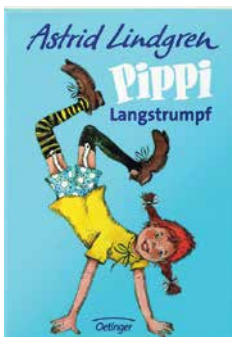
Ein anderer Punkt ist, was treibt mich an bei meinen Entscheidungen, meinem eigenen Willen? Geht es mir nur um einen kleinen persönlichen Vorteil oder geht es um das Gemeinwohl – um das unsichtbare Große und Ganze im Hintergrund. Setze ich mich für jemanden ein, der hilflos ist und meine Hilfe braucht, oder lass ich mich nur heillos ausnutzen? Diese und viele andere Fragen stellen sich und man muss sehr in seiner Mitte sein, zufrieden und ausbalanciert, wenn man wirklich richtig entscheiden will. Von einem verzweiferten, unzufriedenen Menschen kann man das nicht erwarten. Leider spielen wir oft Theater und überspielen unseren wahren Gefühls- und Gemütszustand.

Da lob ich mir den Hautarzt, bei dem ich heute gewesen bin. Ich hab selten so einen bescheidenen Doc erlebt. Er war vermutlich noch recht neu, hat sich erst von einer Sekretärin das Finden des Medikaments am Computer erklären lassen und dann noch einen Kollegen bezüglich der Diagnose hinzugezogen. Das ist alles anders als selbstverständlich und hat mir sehr imponiert. Kein Machtgehabe, keine Unsicherheit überspielen: Nein, weiß ich nicht, bin ich mir nicht sicher. Und das lässt der Doc nicht den Patienten ausbaden, sondern er fragt ganz einfach um Hilfe. Das ist lobenswert und vorbildlich, find ich – so sollten wir alle viel öfter sein. <<





HANNA S. ist ein Pippi-Langstrumpf-Fan



Pippi Langstrumpf. Gesamtausgabe. Oettinger 2009. 17 Euro

Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S.

Unsere bunte Welt

Menschen, die eigenwillig sind, wissen genau, was sie wollen. Sie kennen ihre eigenen Absichten und Ziele gut und passen sich nicht gerne an. Wer eigenwillig ist, lässt sich nicht beherrschen. Ein eigener Weg, der vom Weg der Masse abweicht, wirkt bei uns, im Land der Gleichschaltung, eben eigenwillig, eigenartig, eigen.

Es bedeutet jedoch eine gewisse Unabhängigkeit, eine gewisse Freiheit. In den meisten Fällen ist es gut, Menschen ihren eigenen Willen zu lassen. Meiner Meinung nach kann jeder tun, was er will, und auf diese Weise selig werden, solange es nicht andere in ihrem Tun behindert.

Dabei denke ich an den Klassiker der Kinderliteratur: Pippi Langstrumpf! Dieses Mädchen hat mich total fasziniert, weil sie auf Eltern, Erziehung und Ordnung keinerlei Wert legte. Auch die Schulpflicht war ihr egal. Die Kehrseite der Medaille: Sie eckte überall an in der Erwachsenenwelt.

Weiters fallen mir da ein: Punks, welche sehr ähnlich drauf sind. „Anarchisten, arbeitsscheues Gesindel“ wird ihnen oft nachgeschimpft. Dabei gehen viele von denen arbeiten oder zur Schule. Und was wäre die

Welt ohne Pippi Langstrumpf oder die Punks? Sie machen alles viel bunter. Wenn alles gleich wäre, oh wie langweilig! Stellt euch vor, wir wären alle gleich angezogen und gleich frisiert. Grauenhaft!

Keiner will sie haben, jeder hat sie: VORURTEILE! Schublade auf, Meinung rein, Schublade zu. Vorurteile erleichtern unsere Denkarbeit. Wir machen das, indem wir Menschen in gewisse Gruppen einordnen und das Wissen abrufen, das wir über die Gruppen haben. „Frauen können nicht einparken, Professoren sind schrullig, Asylanten sind gefährlich, bla, bla bla ...

Für Kinder ist es jedoch wichtig, zu wissen, welcher Gruppe sie angehören. Im Kindergarten lernen Kinder ihre Umwelt nach Merkmalen zu unterscheiden. Sie sortieren ihre Spielgefährten nach Hautfarbe, Haarfarbe oder Geschlecht. Die Aufteilung zwischen Jungen und Mädchen gelingt wohl den meisten Kindern als Erstes. Also lernen wir bereits im Kleinkindalter, Menschen in Gruppen einzuteilen. Und dann bricht jemand aus, eckt an, ist widerständig, einfach anders als alle anderen. Und ab da wird es so richtig spannend. <<

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Ogi Georgiev

Im Gespräch bleiben

Paradoxien sind die Behauptungen von Einzelpersonen oder Personengruppen, die zu Widersprüchen führen und Konflikte für die intuitive Logik darstellen. In Wirklichkeit sind diese Widersprüche aber fiktiv und die generelle Auseinandersetzung mit ihnen ist zweifelhaft. Ähnlich verhält es sich mit dem Modell „Kulturpass“ und der generellen Möglichkeit, damit Museen, Theater, Kinos und andere kulturelle Veranstaltungen kostenlos zu besuchen. Der Wurm des Zweifels regt sich in mir und die Frage beschleicht mich: Wie können Menschen, die jahrelang ihrer sozialen Kontakte beraubt wurden, von heute auf morgen gesellschaftlich Salto Mortale machen und in einer „Kunst-Schule“ aufleben? Wissend, dass sie letztendlich diese nicht erfolgreich abschließen werden,

dafür aber möglicherweise einige glückliche Momente erleben?

Wichtig ist, dass wir immer im Dialog bleiben: Was kann eine Gesellschaft für alle leisten und was nicht? Warum haben einige Menschen so wenig Wahl im Leben und ist Wohlstand für diese, trotz Überfluss, nicht möglich? Was sind die Gründe für die heutigen Unterschiede in unserer Gesellschaft, wohin werden wir uns zukünftig entwickeln, und was bräuchte es, um diese Ungleichheit aufzuheben?

Meinen Sie, wird die menschliche Natur von der Tradition beeinflusst und ist Kultur überhaupt für alle nötig? <<



MONIKA FIEDLER ist für Freunde da

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Monika Fiedler

Die Wohnungssache

Ich wohne seit viereinhalb Jahren in Linz. Ich habe eine Freundin in Salzburg. Ich kenne sie schon seit zehn Jahren. Sie bewohnt eine Garçonnière mit großem Balkon in Salzburg. Sie war oft in der Christian-Doppler-Klinik, weil sie psychische Probleme hatte. Die Nervenärztin entschied, für sie eine Therapie zu suchen. Sie schickte meine Freundin nach Tittmoning, dort ist ein sozialtherapeutisches Zentrum, wo man rund um die Uhr betreut wird. Meine Freundin ist jetzt seit einem Jahr dort, ihr gefällt es sehr gut. Es gibt viel zu Essen, drei Mahlzeiten und nachmittags auch noch Kaffee und Kuchen. Der Kuchen schmeckt ihr am besten. Jeden zweiten Sonntag besuche ich sie. Bald kommt meine Freundin wieder nach Hause. Ich werde sie mit meinem Vater abholen. Aber leider hat meine Freundin, bevor sie nach Tittmoning gegangen ist, einen Fehler gemacht. Sie hat ihrem Exfreund ihren Wohnungs-

schlüssel gegeben. Der hatte damals keine eigene Wohnung, nur ein Zimmer im Haus seiner Eltern. Bis Dezember war er in der Wohnung, jetzt hat er eine eigene Wohnung in der Stadt.

Der Exfreund hat leider ein Handicap, er ist Alkoholiker und deshalb hat er sich um die Wohnung nicht gut gekümmert. Ich musste, wenn ich in Salzburg war, in der Wohnung meiner Freundin sauber machen. Ich konnte mir das nicht anschauen. Im Endeffekt hinterließ er die Wohnung mit einer kaputten Wohnungstüre und noch einigen anderen Schäden. Aber ich habe mich darum gekümmert. Mein Vater repariert alles und die Tür wird ausgetauscht. Ich bin froh, dass ich bei der Wohnung stur geblieben bin, hingegangen bin und geputzt habe und alles in Ordnung gebracht wird. Ich habe nichts gewonnen und nichts verloren, aber ich fühle mich besser so. <<



KURT MAYER ist es wichtig, Dinge anzusprechen

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Kurt Mayer

Ich erzähle euch von mir

Es wurde die Bitte an mich herangetragen, ob ich nicht einmal über mein Leben und über unsere sehr gute Straßenzeitung Apropos berichten könnte. Ich überlegte nicht lange und stimmte zu und besuchte die Schule Annahof. Ich muss zugeben, dass ich schon ein wenig nervös war, aber es legte sich alles nach einer gewissen Zeit. Zuerst sprach ich mit der Lehrerin, wurde auch dem Direktor von der Schule vorgestellt, und dann betrat ich die Schulklasse und wurde von 17 Schülern begrüßt. Mit der Lehrerin und dem Direktor beobachteten mich jetzt 38 Augen. „Nur nichts falsch machen“, dachte ich mir, und so legte ich los und erzählte ihnen von meinem Leben, von meiner Kindheit, Jugendzeit und von meinem jetzigen Leben und über unsere Straßenzeitung Apropos. Was das für eine Zeitung ist und welches Thema wir gerade haben. Ich erzählte von unserer Schreibwerkstatt, dass es dort Autoren und Autorinnen gibt, die

selbst auf der Straße gelebt haben und durch Apropos wieder in ein normales Leben gefunden haben. Danach stand ich noch für Fragen zur Verfügung. Die Stunde ging wie im Fluge vorbei und ich hatte ein gutes Gefühl dabei. Mit dieser positiven Erfahrung kann ich mich schon wieder auf neue Aufgaben freuen. Auch nach Stadtpaziergängen wurde ich gefragt und für diese stehe ich auch bald zur Verfügung. Ich bin sehr stolz auf mich und darauf, ein kleiner Teil der Straßenzeitung Apropos zu sein. Denn ohne Apropos wäre ich bestimmt nicht dort, wo ich bin. Ich stehe wieder mit beiden Beinen im Leben. <<

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Schriftsteller Christian Weingartner
trifft Verkäuferin Andrea Hoschek

„ICH FÜHLE MICH NICHT ARM“

Sie verkauft die Straßenzeitung Apropos, liebt die Natur, Musik und Literatur, bildet sich stets in Kursen weiter und trifft gerne gleichgesinnte Menschen. Sie war schon öfters ganz unten und hat sich immer wieder aus dem Sumpf gezogen. Andrea Hoschek im Gespräch.

von Christian Weingartner

Ein Freitag im März, 15.30 Uhr, Hotel Auersperg: Es ist das erste Mal, dass ich Andrea Hoschek treffe, sie hat sich schön gemacht und ist etwas nervös. Wir sitzen in der Lounge, um das Interview zu machen. Wie es ihr derzeit geht?

Recht gut, sagt sie. Draußen prasselt der Regen an die Fensterscheiben. Seit einigen Jahren lebt sie nicht mehr im Freien, sondern wieder in einer Sozialwohnung wie schon früher einmal. Hoschek: „Ein Dach über dem Kopf ist natürlich prima. Aber ich bin nicht anspruchsvoll. Ein wenig zu essen, ein paar Möbel. Das genügt mir. Vieles bekam ich geschenkt. Ich heize meine Wohnung nicht, das bin ich von meiner Obdachlosenzeit gewöhnt. Es ist warm genug. Viele leben viel zu verschwenderisch. Ich hasse Verschwendung. Ich fühle mich nicht arm, auch wenn ich wenig besitze.“

Mit dem Verkauf der Apropos-Zeitungen verdient sie sich etwas dazu. Sie hat keinen fixen Standort, sondern schlendert durch die Straßen und bietet ihre Zeitungen an. Im Bewohnerservice, in Geschäften, in Büros, im Gesundheitszentrum St. Anna. Spontanes, selbstständiges Verkaufen ist ihr lieber, als zu warten, ob jemand eine Ausgabe kauft. „Ich rede gerne mit den Leuten.“

Blick auf die Gesellschaft

Der preisgekrönte Text „Unser täg-

NAME Andrea Hoschek
IST derzeit zufrieden
ARBEITET kreativ
LEBT ohne große Pläne
STEHT nicht immer am selben Platz



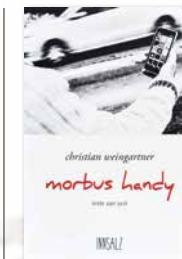
STECKBRIEFE

liches Brot“, für den Andrea Hoschek den Straßenzeitungs-Oscar bekam, ist eine sehr persönliche Sicht auf ihr Leben als Obdachlose auf dem Kapuzinerberg, wo sie den Spitznamen Bergfee bekam, und gleichzeitig auch ein Blick hinter die Kulissen einer Wohlstandsgesellschaft, in der vieles schief läuft. Was hält sie eigentlich von den Medien heute? „Es wird vieles unter den Tisch gekehrt. Manchmal sind die Berichte sehr abgehoben und es fehlen Lösungsvorschläge. Armut ist kaum Thema.“ Auch in Salzburg sei die Kluft zwischen Arm und Reich groß. Man sehe es nur nicht. Es werde vertuscht.

Ist Kultur nicht ein Luxus?

Salzburg ist eine Kulturstadt. Wenn man täglich ums Überleben kämpft, braucht man dann überhaupt Kultur? „Ich habe wirklich gekämpft, war manchmal fast am Verhungern. Stöberte im Müll nach Essbarem. Trotzdem ist mir die Kultur sehr wichtig, ich gehe gerne in Veranstaltungen. Das baut einen auf und regt zum Philosophieren an. Ich liebe Musik und Gesang, treffe mich regelmäßig mit persischen Musikern, spiele Mundharmonika. Mein Onkel feiert heuer seinen 85. Geburtstag, da möchte ich ihm ein musikalisches Ständchen bringen.“ Gibt es einen Lieblingssong? „Leonard Cohens „Hallelujah“ und von Melanie „What Have They've Done To My Song, Ma“

BUCHTIPPS



MORBUS HANDY
Christian Weingartner
Verlag Innsalz 2018
16,90 Euro



SÜDLICHT
Christian Weingartner
Erscheint 2019 im
Verlag am Rande
22 Euro

**BUCHPRÄSENTATION AM 29.
MAI 2019 UM 19.30 UHR IN
DER BÜCHEREI SEEKIRCHEN.**
www.lyrikundprosa.at

NAME Christian Weingartner
IST immer noch neugierig
ARBEITET zunehmend weniger
LEBT zunehmend intensiver
STEHT auf Geradlinigkeit



gehören auf jeden Fall dazu. Das erinnere sie an die Sixties und Seventies, eine Zeit mit toller Musik. „Ich habe mehrere CD-Sammlungen geschenkt bekommen. Zum Beispiel Musik von ABBA, Louis Armstrong oder Django Reinhard.“

Und außer Musik? „Ich liebe Lesungen, im Literaturhaus Salzburg gibt es ausgezeichnete Veranstaltungen. Ich mag auch Romane und Gedichte (vor allem Rilke), lese aber derzeit hauptsächlich Fachbücher.“ Andrea Hoschek entpuppt sich als kulturinteressierter und sehr aktiver Tausendsassa. Sie absolviert im Fotohof einen Fotokurs („Die Kamera habe ich mir von einem Bekannten ausgeborgt“), der einmal im Monat stattfindet. „Mir ist wichtig, mit Bildern eine Geschichte zu erzählen“, sagt die 57-jährige gebürtige Bregenzerin. Ihr Hauptmotiv: Sie möchte gerne Flüchtlinge fotografieren, so wie sie sind. Und Gemälde guter Maler, wobei hier die Lichtsetzung schwierig ist. Das möchte sie unbedingt lernen. Darüber hinaus webt sie aus alten Leintüchern Teppiche.

Kraft aus der Natur

Hoschek liebt es, sich mit gleichgesinnten Menschen zu treffen und gemeinsam zu reden, zu musizieren oder zu kochen. Sie fühlt sich unter ihnen wohl, ist aber oft auch gerne alleine in der Natur unterwegs. Dort holt sie sich die Kraft für den Alltag. „Ich bin auf dem Land aufgewachsen und liebe wilde Wiesen und Kräuter. Ich sammle regelmäßig Kräuter, es ist ja alles da in der Natur. Es muss einem nur bewusst werden. Und ich muss täglich in die Natur, da fühle ich mich leicht.“

Ihre Entscheidungen im Leben

Andrea Hoschek begann nach der Matura eine Ausbildung zur Hauptschullehrerin, die sie aber nicht abschloss. Die stetige Suche nach Freiheit, ihr Leben so zu gestalten, wie sie wollte, hielt sie vom Unterrichten aber fern. Später sei es dann immer schwerer geworden, einen passenden Job zu finden. „Die Abwärtsspirale begann sich zu drehen. Seit zwei Jahren

geht sie wieder zur Uni und studiert Molekulare Biowissenschaften. Prüfungen habe sie noch wenige abgelegt, aber der Bereich sei irrsinnig interessant. Es gehe um Biologie, Physik, Chemie, um Genetik, um das Leben halt. Ein Abschluss sei nicht so wichtig.

Wenn sie nun auf ihr Leben zurückschaut. Was hätte sie anders gemacht? Ich hätte Psychologie fertig studiert. Die menschliche Psyche hat mich immer schon interessiert. Es war ein Auf und Ab, manchmal hatte ich auch Glück, Menschen zu treffen, die mir weitergeholfen haben. Trotzdem habe ich immer wieder Angst, ganz unter die Räder zu kommen und aufzuhören, mich dagegen zu wehren. Wichtig sind mir Menschen, ein Bekanntenkreis, in dem man sich gegenseitig unterstützt und hilft. Ohne Egoismus. Wenn das Geld knapp wird, wirkt sich das oft auch positiv aus. Ich muss was tun und mich wieder auf die Füße stellen.“

Gibt es noch ein Ziel?

Andrea Hoschek richtet den Blick nach draußen und zögert kurz. „Ich möchte ein Buch veröffentlichen mit meinem Lieblingsgemälden, die ich selbst abfotografiere. Und vielleicht etwas gesünder leben und weiterhin einen kritischen Blick auf die Gesellschaft haben.“ Auch wenn sie einst auf die Verliererstraße geriet, hat sie den Lebensmut nicht verloren. In den Süden reisen wäre auch noch ein Ziel. „Vielleicht einige Zeit dort leben“, sagt sie, „und Kräuter und Gemüse anbauen oder Ziegen und Schafe halten.“

Draußen regnet es immer noch Schusterbuben. Wir verlassen das Hotel. Andrea Hoschek geht zu ihrem Fahrrad und schiebt es am Gehsteig Richtung Zentrum. „Viel Glück“, sage ich zu ihr. Und sie verabschiedet sich mit einem zuversichtlichen Lächeln. <<



Andrea Hoschek und Christian Weingartner trafen sich zum Gespräch und Gedankenaustausch im Hotel Auersperg.

„Ich fühle mich
nicht arm,
auch wenn ich
wenig besitze.“

APROPOS · Nr. 189 · Mai 2019

LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at

TICKER

Diese Serie entsteht in
Kooperation mit dem
Literaturhaus Salzburg.

Andreas Hauch arbeitet seit über 25 Jahren als Fotograf mit Kunden aus Wirtschaft, Politik, Theater und Kunst gemeinsam an guten Bildern. Im Mittelpunkt steht immer der Mensch.
Mail: fotohauch@gmx.at

FOTOS



Altstadt Salzburg

BRASS-MUSIK-RUNDREISE

Die BRASSerie findet heuer bereits zum zweiten Mal in Salzburg statt. Dabei werden, zur Eröffnung der Gastgartensaison und zur kulturellen Belebung, Gassen und Plätze mit Brass-Musik bespielt. Die Bandbreite der eingeladenen Bands aus Österreich und angrenzenden Ländern reicht vom klassischen Dixieland über Klassik & Crossover, Balkan,

New Orleans, Impro & Jazz bis zu Pop- & Rock-Covers. Zu erleben sind die Bands mobil und unplugged am 10. und 11. Mai 2019 bei freiem Eintritt in der Altstadt.

► www.salzburg-altstadt.at/de/brasserie
Kontakt: 0662 / 845453

KULTURTIPPS



von Verena Siller-Ramsl

Hotline: 0699 / 17071914
► www.kunsthunger-sbg.at

Das Zentrum Radstadt

PAUL HOFHAIMER TAGE

Die Paul Hofhaimer Tage, das Festival für Alte Musik und Neue Töne, finden heuer vom 24. Mai bis 2. Juni 2019 in Radstadt statt. Zu den musikalischen Höhepunkten zählen die Auftritte des Minetti Quartetts aus Wien und des Geschwister-Trios Moser. KammerschauspielerIn Julia Gschnitzer ist gemeinsam mit

der Pianistin Biliana Tzinlikova zu erleben und ein musikalisches Crossover bietet das Eröffnungskonzert mit den Donauwellenreitern & dem Gitarristen Helmut Jasbar sowie der Stubenblues mit Willi Resetarits.

► www.daszentrum.at
Kontakt: 06452 / 7150

Fotohof

BLITZ & ENZIANBLAU

Die aktuelle Ausstellung im Fotohof zeigt zwei Werkgruppen von Manfred Willmann. Dabei setzt sich der Künstler wieder intensiv mit seiner Herkunft und dem gesellschaftlichen Umfeld auseinander. „Blitz & Enzianblau“ zeigt Fotografien, die die Welt abbilden, aber auch von der Fotografie selbst erzählen. Und bei „2018/2017“ nimmt die Nähe zu den fotografierten Objekten – Blüten, Pflanzen, Früchte, Insekten und Lebensmittel – noch weiter zu. Die Aufmerksamkeit für kleinste Details ist da gefordert. Noch zu sehen bis 25. Mai 2019.

► www.fotohof.at
Kontakt: 0662 / 849296



Manfred Willmann – Ausstellung FOTOHOF 2019 Christine Frisinghelli und Manfred Willmann

Kleines Theater, OFF Theater und akzente Salzburg

THEATERFESTIVAL VUGTAGÖ

Ein neues Theaterfestival belebt heuer erstmals den Stadtteil Schallmoos. Vom 8. bis 12. Mai 2019 wird gespielt, verwundert, gegessen und verzaubert. Dabei werden Stücke aus der freien Szene Österreichs im Kleinen Theater und im OFF Theater aufgeführt, Workshops finden statt und es gibt einen Brunch. Gerade auch für Jugendliche ist viel dabei, so wie „Beißen“ oder „Mongos“. Sicher auch sehenswert: Das Stück „Der Patriot“ von Felix Mitterer mit Alexander Mitterer in der Rolle des Terroristen Franz Fuchs.

► www.kleinstheater.at
Karten: 0662 / 880219



Literaturfest Salzburg

ETWAS MIT DER SPRACHE MACHEN

Vom 22. bis 26. Mai 2019 findet das 12. Literaturfest in Salzburg statt. Viel gibt's da wieder zu hören. Unter anderem Wolf Haas mit einem Best-of. Bei der Eröffnung am 22. Mai, um 19.30 Uhr im Solitär liest Tomer Gardi aus seinem neuen Buch. Die Spoken-Word-Künstlerin Ariane von Graf-

fenried performt ihr „Babylon Park“ in verschiedenen Sprachen und Gerhard Rühm und Monika Lichtenfeld geben Texte und Chansons zum Besten. Eintritt frei, Anmeldung erforderlich.

► www.literaturfest-salzburg.at
Karten z. B. im Musikladen, Linzer Gasse: 0662 / 842652

BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

FREMD SEIN UND BLEIBEN UNTER LAUTER FREMDEN

Familiengeschichten füllen viele Seiten, sie sind intensiv und schildern Kindheiten, Lieben, Alltag und Scheitern. Nach den ersten 200 Seiten sitzt man immer mit am Küchentisch, bei Familiengeschichten, die im Bürgertum spielen, gern auch am Esstisch, eine Bedienstete trägt dann die Suppe auf. Claudia Sammer gelingt es in ihrem Romandebüt auf 176 Seiten starke Gefühle, Lebenslinien, Familiengeschichte und -geheimnisse, Wagnisse und große Lieben so anzudeuten, dass alles klar ist, dass man weiß, warum die Protagonisten genau so handeln bzw. handeln müssen. Manchmal wünscht man ihnen ein besseres Leben, möchte, dass ihre Wünsche aufgehen, nein, bitte, jetzt kein weiterer Schicksalsschlag. Leon und Teres kommen mitten im Krieg zu einer Bauernfamilie, die es gut mit

ihnen meint. Genauer erzählt, folgt Teres Leon einfach, die Kindern kennen einander nicht, sie haben aber eines gemeinsam: Sie sind fremd. Das macht sie beinahe zu Geschwistern. Sie mussten am Hof anpacken, wirkten zufrieden und träumten vor dem Einschlafen von ihrem jeweiligen „Früher“. Da waren die Erinnerungen an glückliche Tage, da waren Zärtlichkeit, Liebe, ein wohliges Zuhause. Sie wussten, dass sie wohl nie wieder zu den vertrauten Gerüchen, der Landschaft, den Menschen, zurückkehren würden. Leon packt hart an, will sich sein Glück in der sogenannten Fremde schaffen, gut für Frau und Kind sorgen. Gekonnt lässt die Autorin die Geschichte Leons von seiner Kindheit bis ins Alter aus unterschiedlichen Perspektiven und von unterschiedlichen Menschen schildern: Manchmal ist da ein Moment der Leichtigkeit zu spüren, über den sich schnell der schwere Mantel der Verantwortung legt. Durchgängig kämpfen die Protagonisten mit ihrem Fremdsein, im Handeln, im Sprechen und sogar im Lieben. Teres bleibt die Zögerliche, die Stille, die weniger wagt als Leon, der alles gibt, der springt, ohne ein Netz unter sich zu wissen.

Marie von Ebner-Eschenbachs „Gemeindekind“ kann hier nahtlos anschließen. Es sind wieder zwei Kinder, diesmal wirkliche Geschwister, die als Fremde einer verschworenen Dorfgemeinschaft gegenüberstehen. Der Vater als Mörder angeklagt und verurteilt, die Mutter als Mittäterin ebenfalls im Gefängnis: Die Kinder gelten als Taugenichtse, der Bub Pavel wird von Anfang an gequält, das

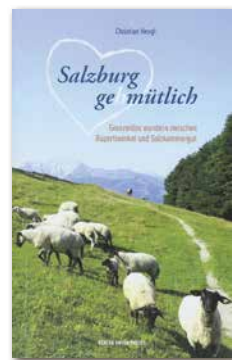
Mädchen Milada kommt in ein Kloster. Ja, aus ihr könnte noch etwas Ordentliches werden. Da maßen sich die Menschen an, zwei Kinder zu be- bzw. verurteilen, stets soll sich Pavel beweisen und man weiß sofort, er wird nie gut genug sein. Zwei Texte, der eine 1887 erschienen, der andere 2019: Vier Kinder, die aus unterschiedlichen Gründen entwurzelt werden, die über ihre Eltern (Gemeindekind) bzw. über ihr Fremdsein definiert werden. Träume haben die Kinder, Liebe tragen sie in sich, Hoffnung wohl auch. Hier wie dort schildern die Autorinnen Menschen, die diese Kinder verachten und einige wenige, die sie unterstützen.

Ein zögerndes Blau. Claudia Sammer. Braumüller 2019. 20 Euro

Das Gemeindekind. Marie von Ebner-Eschenbach. Residenzverlag 2014. 24,90 Euro



GEHÖRT & GELESEN



gelesen von Ursula Schliesselberger

GEH-MÜTLICHES SALZBURG

Dieses Wanderbuch bietet alle Informationen, die man für eine leichte Wanderung zwischen nördlichem Flachgau und Rupertiwinkel braucht. Jeder Tour ist ein Kartenausschnitt beigelegt mit dem Verlauf. Jede Wanderung listet die Schwierigkeit, die Steigung, die Länge, die Gehzeit, die Einkehrmöglichkeiten und die Anreise mit Pkw oder öffentlichen Verkehrsmitteln übersichtlich auf. Anregende Fotos ergänzen jede

Wegbeschreibung und außerdem findet man auch die Geschichte der Ansiedlungen auf dem Weg. Durch Symbole wird klar ersichtlich, ob es entlang der Wanderung kulturell Interessantes zu erkunden gibt, ob sich schöne Ausblicke auftun, ob der Weg auch im Winter begehbar ist und ob der Weg barrierefrei und für Kinderwagen geeignet ist. Also einfach Tour aussuchen, Wanderschuhe anziehen und schon kann's losgehen zu einer gemütlichen Wanderung rund um Salzburg.

Salzburg gemütlich. Grenzenlos wandern zwischen Rupertiwinkel und Salzkammergut. Christian Heugl. Verlag Anton Pustet 2018. 22 Euro



gelesen von Ulrike Matzer

LEBEN UND LIEBEN

Neun Personen denken rückblickend an eine Frau, der sie sehnend verbunden waren. Sie selbst bleibt dabei unsichtbar und bildet doch das Zentrum des Romans. Ob es der Kunstlehrer ist, den ihre Origami-Figuren faszinieren, der erste Boyfriend, der verheiratete Mann, dessen Geliebte sie wird, oder die Austauschstudentin in der WG: In deren Wahrnehmung ist die junge Frau eine je andere, wenngleich sie stets dieselbe bleibt. Die einzelnen Stimmen spiegeln Facetten des begehrten

Wesens, dessen „Erziehung des Herzens“ über die Jahre und die Dynamiken im Miteinander. Im Zuge von Stipendienaufenthalten und Reisen der angehenden Schriftstellerin kommt es zu Begegnungen, deren Ende meist absehbar ist. Jemanden zu verlassen erlaubt es aber beiden zu wachsen. Und so ist dies auch ein Entwicklungsroman. Die Auffassung von Liebe und Sexualität ändert sich mit den Erfahrungen und den Jahren. Es ist ein berührendes Buch über das Begehren, das Sehnen, das Verlieben und das Einander-Verlieren.

Ein Herz mit neun Kammern. Janice Pariat. Seccession Verlag 2019. 20,50 Euro

Gehört.Geschrieben!

NICHT ZU BENEIDEN



Foto: Salzburger Armutskonferenz

Kommentar von Robert Buggler

Nett haben sie es sich gerichtet. Ein kleines Tischchen, zwei Sessel, ein Blumenkistchen. Dort am Balkon, der zwar nicht viel Platz bietet, aber eine schöne Aussicht, auf den Mönchsberg, auf die umliegenden Gärten. Die Vögel zwitschern, der Wind rauscht im Frühsommeridyll. Die Bewohner treffen sich dort, reden, rauchen, lernen sich kennen. Ja, es ist nett, die Wohnungen nämlich nicht allzu groß, eigene Balkone gibt es da keine. Dafür eben jene am Gangende, offen für alle. Die haben sie sich eben ein bisschen nett hergerichtet. Zu nett, wie es scheint.

Weil es da diesen Nachbarn gibt, dem das alles so gar nicht passt. Dass da jetzt jemand plötzlich freie Sicht hat auf seinen Balkon. Dass die da überhaupt auch einen Balkon haben, dass sie sich dort wohl fühlen, es sich einfach ein bisschen gemütlicher machen. Und lachen sollen sie auch zwischendurch, und das geht ja gar nicht. Wo kommen wir denn da hin? Dass die hier wohnen, naja, da konnte ich jetzt auch nichts machen. Aber jetzt haben sie es nett auch noch. Und Lachen. Das muss aufhören. Hallo, Magistrat! Da sind Menschen auf den Balkonen, auf Fluchtbalkonen, das darf nicht sein, das ist gesetzlich verboten, das ist anders gewidmet. Wenn's da brennt! Also: Das Zeugs muss weg, die Sessel, die Tische, die Blumenkistchen. Und vor allem: diese Typen!

Die Eifersucht ist jene Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft. Hat schon Seneca gewusst,

der alte Römer. Der Neid, die Eifersucht, zwei Zwillingbrüder. Oder Schwestern, wie auch immer. Es geht einem nicht besser, wenn man anderen etwas verneidet. Aber leider hat der Neid, hat die Eifersucht ein hohes Suchtpotenzial. Und man weiß: Suchtmittel können kurzfristig Linderung verschaffen, langfristig sind sie schädlich. Bringen einen um. Der Neid: Er verläuft nicht zwischen Arm und Reich, er verläuft immer zwischen sich nahestehenden Gruppen. Ökonomisch nahe, oder geografisch nahe. Wie in der Nachbarschaft eben. Der Neid, es geht ihm nicht darum, dass jemand das beneidete Objekt oder Subjekt auch besitzt, er will gar nicht das haben, was er beneidet. Er will, dass es der andere nicht hat. Es geht ihm ums Verneiden. Das Sitzen auf dem Balkon zum Beispiel, das Lachen, das aufhören muss. Der Neid: Er gesteht sich selbst das Glück nicht zu, dass er es auch schön, nett und zufrieden haben könnte. Er hat seinen Ausgangspunkt im eigenen Ressentiment, in der eigenen Unzufriedenheit, im eigenen Groll nämlich. Gegen andere, gegen die da, die jetzt plötzlich in meine Idylle eindringen, gegen Gott und die Welt. Und Männer und Frauen auf Balkonen. Menschen, vom Neid zerfressen: nicht zu beneiden. <<

LESER DES MONATS



Foto: Privat

NAME Michael Gersdorf
IST Mentor für Frauen (free-mentoring.at) und MutMacher für Kinder (kija-sbg.at)
FREUT SICH jeden Tag über seine Frau
ÄRGERT SICH, dass die Eisbären verhungern

Apropos ist ein Stück Menschlichkeit zum Anfassen. Selbst wenn man die Zeitung schließlich gelesen und entsorgt hat, bleiben ein paar Splitter Menschlichkeit zurück, im Kopf und im Herzen. Das kenne ich von keiner anderen Zeitung.

Bote dieser Menschlichkeit ist für mich Verkäufer Aurel, der Einzige in „seinem“ SPAR-Markt, der immer freundlich und hilfsbereit ist. Die Angestellten werden in Freundlichkeit geschult und schaffen es nicht immer. Aurel dagegen ist freundlich von Natur aus und er verschenkt dieses Talent an jeden, jeden Tag und immer wieder auch an mich. Danke!

Dabei ist Aurel ein ganz Stiller. So still, dass ich erst nach einiger Zeit auf ihn und Apropos aufmerksam wurde. Das war vor sieben Jahren und aus zunächst distanziert freundlichem Nicken sind mit der Zeit ein paar Worte geworden, die wir wechseln, aber jedes einzelne voll ehrlicher Zuneigung. Für die gemeinsame kleine Freude im Alltag braucht es wenig Worte, oft auch gar keine. Und so wurde Apropos zu meiner monatlichen Zapfsäule für Menschlichkeit. <<

TIPP: FISOLEN

Das Wichtigste an Fisolen ist, dass man diese niemals roh essen darf. Im rohen Zustand enthalten die Bohnen das giftige Glykoprotein Phasin – das jedoch durch die Hitze des Kochens unschädlich gemacht wird. Gekochte Fisolen haben dem Körper einiges zu bieten. Neben wertvolle Antioxidantien enthalten sie Mineralstoffe wie Magnesium, Kalzium und Kalium. Zusätzlich kommt mit dem grünen Gemüse Vitamin C auf den Teller. Die Aminosäuren der Bohnen sind für den Körper eine wertvolle Eiweißquelle – damit bieten sie eine gesunde Ergänzung zu tierischen Produkten. Mit dem hohen Maß an Ballaststoffen freut sich auch die Verdauung über Fisolen. Genau in Sachen Verdauung findet sich allerdings auch der Nachteil: Die Gerbstoffe und sogenannten Dreifachzucker können im menschlichen Darm nur unter Gasbildung aufgeschlossen werden. Dennoch: Fisolen sind gesund – und dürfen ruhig öfter auf den Speiseplan.

Apropos-Rezept

FISCH MIT FISOLEN UND PASTA

zusammengestellt von Christine Gnahn

Seine eigene Leibspeise zu kochen ist etwas Schönes – wenn es schon beim Zubereiten nach dem Lieblingsessen duftet und man es schließlich dampfend auf Tellern serviert, offenbart sich die reine Lebenslust. Großen Spaß am Kochen haben auch viele unserer Verkäuferinnen und Verkäufer. In dieser Serie verraten sie nicht nur ihr liebstes Gericht, sondern auch das Rezept dafür.

Diesmal verrät Ihnen Evelyne Aigner das Rezept für köstlichen Fisch an Fisolen und Pasta.

Zutaten für vier Personen:

1 Weißkraut
500 g Pasta (z. B. Fusilli)
1 Zwiebel
1 Knoblauchzehe
1 Prise Thymian
1 Prise Oregano
1 Prise Salz
1 Prise Pfeffer
500 g Fisolen
400 g Naturfisch
4 EL Olivenöl
2 Dosen passierte Tomaten

Zubereitung:

1. Die Fisolen waschen, die Enden abschneiden und sie halbieren.
2. Fisolen in einem Topf mit Salzwasser für zehn Minuten kochen lassen und anschließend aus dem Wasser nehmen.
3. Die Pasta in einem Topf mit Salzwasser kochen, anschließend abseihen und mit den Fisolen vermischen.
4. Die Zwiebel und die Knoblauchzehe schälen und fein hacken, beides in einer Pfanne mit Olivenöl anrösten.
5. Die Tomaten, Thymian und Oregano hinzufügen und das Ganze vermischen.
6. Die Soße etwa 15 Minuten leicht köcheln lassen und bei Bedarf mit Salz und Pfeffer würzen.
7. Den Fisch in der Pfanne mit Olivenöl herausbraten.
8. Die Pasta und die Fisolen mit der Soße mischen und mit dem „aufgethronten“ Fisch servieren.



Evelyne Aigner

„Fisolen erinnern mich immer an die Gerichte meiner Mutter. Sie hat sie häufig mit Wurst und Reis zubereitet und das hat mir sehr geschmeckt. Selbst habe ich Kochen in der Hauptschule gelernt. Allerdings muss ich sagen, dass in meiner Ehe mit Georg eher er der Koch ist – weil er das lieber so mag. Er sagt immer, er kann dann genau das kochen, was er sich wünscht. Für mich passt das gut, ich lasse mich von ihm sehr gerne verwöhnen. Das gemeinsame Essen verbindet uns miteinander.“

UM DIE ECKE GEDACHT

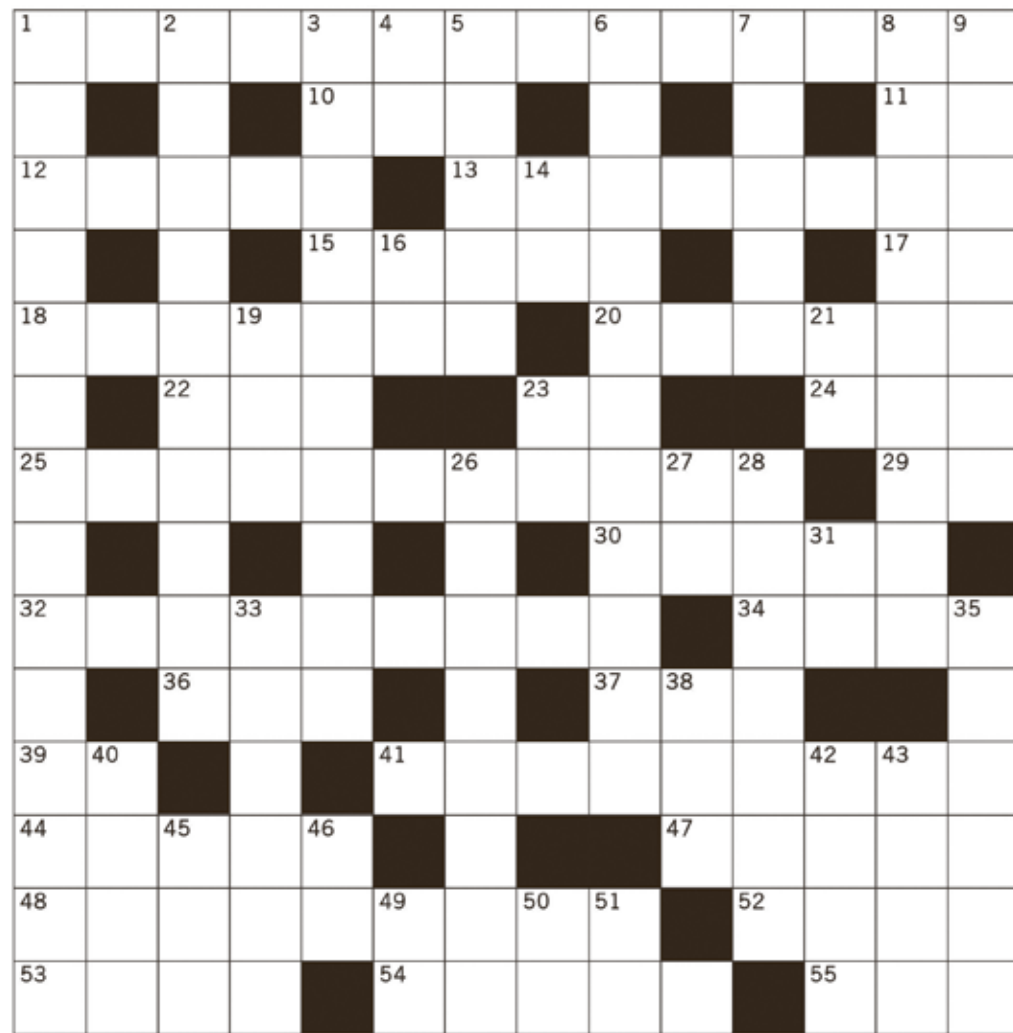


Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
IST eine ausgesprochene Optimistin
FREUT SICH über die vom Gartenamt wunderschön gestalteten Verkehrsinseln
WÜNSCHT SICH, dass viele zur EU-Wahl gehen

April-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Herbstgewitter 12 Ire (E-ire) 13 Laute 14 KE (-ile) 15 Machart 16 Tropen 18 Tut (-or) 20 Eilt 21 Energiewende 23 Hier 24 Be (Er-BE-n) 25 Sackerl 27 Walzer 29 Re (-parieren) 30 Perm 31 Ekeln (aus: ENKEL) 33 Einmalig 34 LL (Lang Lang) 35 Ned 36 Testung 38 Irrend 39 Ra (-suren) 40 Aufprall 42 Stand 43 Ast 44 Spree

Senkrecht

1 Himmelszelt 2 erA / Are 3 Recherche 4 Slang 5 taR / Rat 6 Gutteil 7 Et 8 Wetterwendig 9 Troedelmaerke 10 Ekel (aus: ELKE) 11 Rentner 17 Pie 19 Uwe (Seeler) 22 Ihre (aus: HIER) 24 Bedienung 26 Erneuern 28 Arm 30 Pie = 17 senkrecht 32 Klerus 33 Engels (aus: SEGELN) 37 Saft 40 AA (Anonyme Alkoholiker) 41 LP 42 Se (-gel)

© Klaudia Gründl de Keijzer

Waagrecht

- 1 Eine runde Sache, diese Lektüre? Poetischer Zirkel.
- 10 Aus dem Garten findet man nur schwer raus.
- 11 Ergänzt den Augenblick zum Überraschungslaut.
- 12 Dem kann das Leben, die Stadt, die Politik ebenso nachfolgen wie der Verteidiger.
- 13 Er findet sein Instrument meist in sakraler Umgebung.
- 15 Der ideale entstammt der Feder von Oscar Wilde.
- 17 Macht aus dem Rae den Rhombus.
- 18 „Liebe – lebenswürdige Narrheit! ... – ernsthafte Dummheit!“ (Nicolas Chamfort)
- 20 Von rechts gesehen: „Wie die ... sind, wie sie durch ihr bloßes Dasein auf uns wirken – das entscheidet.“ (Fontane)
- 22 Gewann nur in der Schweiz 2018 die Wahl zum Fisch des Jahres.
- 23 Nur 2-Drittel-Beginn der ersten Schützen.
- 24 Der bekannteste entstammt der Feder von Herman Melville.
- 25 Der entstammt der Feder vom Siddhartha-Schöpfer. Tierischer Bewohner in karger Umgebung.
- 29 Haben die Nürnberger Nachrichten und unbekannte Person in Kürze gemeinsam.
- 30 Die Dame kennt wohl jeder Klavierschüler.
- 32 Typische Straße für Karrieristen?
- 34 Sprichwörtlich: „Wo ein ... hinfällt, kann ein ... auch wieder aufstehen.“
- 36 Die Zahl steht in Kürze an den Zapfsäulen.
- 37 War das Motto im März in Salzburgs Altstadt: das und meet.
- 39 Wenn der fliegt, steht man nicht mehr unter Strom.
- 41 Da, wo ich ...', habe ich ca. 6 Manche aber haben sogar mehrere 1+2.
- 44 Mehr als Stille kann Schatz bergen.
- 47 „Wissenschaft und Kunst haben nie der ... Gunst.“ (Sprw.)
- 48 Ist weder die falsche Erklärung, noch besonders der Schein des Teelichts.
- 52 „Die gefährlichsten Herzkrankheiten sind immer noch Hass, Geiz.“ (Pearl S. Buck)
- 53 Zu wenig für eine Fußballmannschaft, selbst zum Bowling reichts zahlenmäßig nicht.
- 54 = 44 waagrecht
- 55 Wer die Marshallinseln anfliegt, kann dort in Kürze landen.

APROPOS · Nr. 189 · Mai 2019

Senkrecht

- 1 „Durch die... lebt der Mensch, durch die Vernunft existiert er bloß.“ (Nicolas Chamfort)
- 2 Klangsherpa?
- 3 Geselliges Beinandersein mit Tanz und sprichwörtlich mit Anfassen.
- 4 Macht aus der asiatischen Münze vorsätzlich das Gift.
- 5 „Der ... ist die einzige Stärke der Schwachen – und eine Schwäche mehr.“ (Arthur Schnitzler)
- 6 „Die Arbeit läuft dir nicht davon, wenn du deinem Kind den ... zeigst.“ (Chines. Sprw.) (Mz.)
- 7 Brauchts bei Niederschlag am Dach, schätzt der Skitourenfreund bei der Abfahrt.
- 8 Richtungsangabe + alter Reiter + Fürwort = von Wasser umgebener Bewohner.
- 9 Dafür ist wohl der Stallbursche zuständig.
- 14 War auf der Leinwand neben TH und den Vögeln zu bewundern.
- 16 Tierisches Pendant zum menschlichen Faulpelz.
- 19 Die Kluft ist gendernmäßig noch längst nicht geschlossen.
- 21 Steht in Kürze vor dem Fegefeuer der Eitelkeiten.
- 23 In Kürze eine, die erst vor einigen Jahren zum 27er-Club dazukam.
- 26 Gewissermaßen ein englischer Neueinsteiger.
- 27 In Kürze einer der zwei Brüder, ohne die es kein Kino gäbe.
- 28 Ohne die ist der Fantasy-Schriftsteller aufgeschmissen.
- 31 Macht aus der französischen Insel vorsätzlich die Stricke.
- 33 Thema bei Bergsteigern, nicht nur bei Gehaltsvergleichen. (Mz.)
- 35 Anhängsel für Schiff oder Donau.
- 38 Typischer Blatthalter.
- 40 Verstörend oder begeisternd.
- 42 Kopfüber betrachtet: „Die Dinge haben nur den ..., den man ihnen verleiht.“ (Jean-Baptiste Molière)
- 43 Kann man nie genug haben und sollte man deshalb nicht verschwenden.
- 45 Nächtliches Palindrom auf Bäumen.
- 46 Der artikuliert den Macho.
- 49 Bezeichnet in Kürze erhöhte Phonzahl.
- 50 Ein kurzer Augenblick. Beginn von süßem Aufstreich.
- 51 In Kürze einer der Easy Rider.

Redaktion intern

IN MEINEM UNIVERSUM

Meistens gehe ich nur von mir selbst und meinem eigenen kleinen Lebens-Universum aus, wenn ich Aussagen, Handlungen oder Nichthandlungen anderer bewerte und sie dadurch in meine Gedanken-Schubladen stecke.

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Bernhard Müller

Auch mit unseren Verkäufer*innen lote ich immer wieder mal die Ränder der eigenen Vorstellungs-Galaxie aus. Bei solchen Gelegenheiten muss ich mir eingestehen: Ja, wir kommen in vielerlei Hinsicht von unterschiedlichen Sternen. Wir sind uns so ähnlich und doch ticken wir ganz anders. Und manchmal gelingt es mir dann auch, den Beratungs-Impuls zu unterdrücken und nur zu staunen über so viel Anderes und Unverständliches. Aber manchmal schaffe ich es nicht, die fremden Denkweisen und Annahmen über das Leben einfach zu betrachten und höre mich sagen: „Wieso machst du denn nicht dies oder das?“, wohl wissend, dass gute Ratschläge von „Aliens“ für die Betroffenen im besten Fall einfach nur gut gemeint sind und nix mit der eigenen Welt zu tun haben. So stellt sich das Zwischenmenschliche trotz großer Vertrautheit immer mal wieder als eine Expedition in unbekannte Weiten dar, hier wie dort. Die Reise geht weiter. <<

Redaktion intern

GRETA THUNBERG: ICH BIN EIN FAN

Sie steht vor großen Regierungshäusern, hält ein mittlerweile berühmtes Schild in den Händen. Schon als Kind leidet Greta Thunberg unter Depressionen, erträgt den Schmerz kaum, dabei zuzusehen, wie die Welt zu Grunde geht. Wie sie der Mensch zu Grunde richtet. Noch immer ist sie ein Kind, mit ihren relativ frischgebackenen 16 Jahren vielleicht auch eine Jugendliche – es scheint aber, als hätte sie der große Kummer erwachsen gemacht. Nicht einmal Morddrohungen können sie aufhalten. Die nehme sie als positives Zeichen dafür wahr, dass sie ernst genommen werde, erklärt sie einmal. Greta Thunberg hat eine Bewegung in Gang gesetzt, in der sich junge Menschen für das Schicksal ihres Planeten einsetzen und begreifen, dass an diesem ihr eigenes Schicksal sowie das ihrer Kinder und Enkelkinder hängt. Ich bin ein absoluter Fan der jungen Schwedin – und wünsche ihr viel Kraft und vor allem, in unser aller Sinne, Erfolg auf dem schwierigen Weg, den sie sich ausgesucht hat. <<

christine.gnahn@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Bernhard Müller

DIE NÄCHSTE AUSGABE
 ERSCHEINT AM 3. JUNI 2019

FREI



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
 Soziale Arbeit gGmbH
 Geschäftsführer Alfred Altenhofer
 Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
 Glockengasse 10, 5020 Salzburg
 Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
 Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
 Michaela Gründler
Vertrieb & Aboverwaltung Matthias Huber
Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsl
Redaktion & Social Media Christine Gnahn
Vertrieb Hans Steininger
Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Cover Helge Kirchberger **Foto Editorial** Verena Siller-Ramsl
Web Andrea Hailer, moe-DigitalMediaDesign
Druck Landesverlag Druckservice GmbH

Mitarbeiter*innen dieser Ausgabe
 Arthur Zgubic, Wilhelm Ortmayr, Eva Daspelgruber, Sonja Stockhammer, Andrea Hoschek, Georg Aigner, Evelyn Aigner, Luise Slamanig, Narcista Morelli, Chris Ritzer, Hanna S., Ogi Georgiev, Monika Fiedler, Kurt Mayer, Christian Weingartner, Andreas Hauch, Christina Repolust, Ursula Schliesselberger, Ulrike Matzer, Robert Buggler, Michael Gersdorf, Klaudia Gründl de Keijzer, Kristina Fenninger.

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
 IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Auflage 10.500 Stück
Nächster Erscheinungstermin 03. 06. 2019
Nächster Redaktionsschluss 10. 05. 2019

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

30 [DAS ERSTE MAL]

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Kristina Fenninger
IST für die Ehe für alle
LEBT gerne
FINDET Mut cool
FREUT sich über sehr vieles
ÄRGERT sich über so einiges, manchmal auch über sich selbst (z. B. dass sie sich schon wieder ärgert)

von Kristina Fenninger

Das erste Mal, dass meine Blutwerte nicht passten, war im April 2018. Wochenlang ging es mir nicht gut, ich hatte Schmerzen im ganzen Körper. Doch dachte ich, dass das an meinen unerfüllten Kinderwunsch liegt, sagte mir doch der Dentist, dass meine Zahnschmerzen psychisch bedingt sind. Also dachte ich mir, ich muss loslassen, dann wird es schon wieder werden. Aber es wurde eben nicht. Der Hausarzt schickte mich ins Krankenhaus, da mein Entzündungswert viel zu hoch war. Nach stundenlangem Warten schickte man mich auf die Aplasiestation. Dort klärte man mich auf, dass ich an Leukämie leide. Sie wollten mich gleich stationär aufnehmen. Das wollte ich nicht glauben. Stationär auf dieser Station, wo man weder die Fenster öffnen noch die Station verlassen darf? Ich? Ich freiheitsliebender Frischluftjunkie? Doch die Worte, ob ich nicht um mein Leben kämpfen will, haben gesessen. Natürlich wollte ich! Ich durfte nochmal raus, da ich meiner Familie persönlich Bescheid geben wollte. Als mein Freund und ich bei meinen Eltern ankamen, waren wir frisch verlobt und meine Mama wusste gleich, dass ich an Leukämie leide, als ich das Wort Krebs aussprach. Sie hatte schon Tage zuvor zu meiner Schwester gesagt, dass sie glaubt, dass ich an Leukämie leide. Wie recht sie hatte.

Fest entschlossen, dem Krebs den Kampf anzusagen, zog ich am nächsten Tag in mein Krankenzimmer Nr. 7 ein. Die 7 hatte ich an diesem Tag zu meiner Glückszahl auserwählt. Die Chemotherapie begann. Meine Laune war gut. Ich hatte eine nette Zimmerkollegin, bekam sehr viel Besuch und durfte meine Tagesmutter-Prüfung im Krankenhaus beenden.

Als ich das erste Mal wieder daheim war, konnte ich kaum schlafen und fiel in ein tiefes Loch. Aber es ging wieder bergauf. Ich konnte zwischen den Chemotherapie-Zyklen die Zeit daheim etwas genießen. Leider musst ich aber in der Therapiepause oft wieder wegen einer morphinpflichtigen Mundschleimhautentzündung (eine Nebenwirkung der Therapie) ins Krankenhaus zurück.

Nach dem fünften Zyklus hatte ich Angst, ich würde an den Folgen der Chemo sterben, hat sie mich doch wahnsinnig viel Kraft gekostet. Trotzdem überstand ich meinen letzten (Yippieh :)) Zyklus ziemlich gut. Der Krebs war bei mir schon nach Zyklus zwei nicht mehr nachweisbar, was laut der Ärztin ein Wunder ist. DANKE (an alle(s)). Die Therapie musste aber trotzdem beendet werden. Als ich dann wieder ganz daheim war, hatte ich eine Zeit lang ziemliche Angst, wieder zu erkranken. Diese Angst wurde aber mit der Zeit viel leichter.

Ich weiß heute, man kann sehr viel schaffen und ist stärker, als man denkt.

Ich blicke sehr positiv und voller Pläne in meine Zukunft und wünsche mir sehr, dass es bei diesem einen Mal bleibt. <<

Chefredaktion intern

JUNGE MENSCHEN

Unlängst war ich als Jurorin beim Landesjugendrede-Wettbewerb eingeladen, den akzente Salzburg gemeinsam mit dem Landesjugendreferat organisiert. Junge Menschen zwischen 15 und 21

michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22



Foto: Verena Siller-Ramsi

Jahren zeigten dabei ihr sprachliches und rhetorisches Können. Vor allem in der Kategorie „Spontanrede“ war ich schwer begeistert, denn nach nur fünf Minuten Vorbereitungszeit hielten die jungen Männer und Frauen engagierte und oft sehr pointierte Reden. Am Abend war dann der junge syrische Buch-Autor Omar Khir Alanam zu Gast, der in ausgezeichnetem Deutsch aus seinem Leben in Syrien, seiner Flucht und seiner neuen Heimat Graz erzählte und die anwesenden Jugendlichen mit seinem Witz, seiner Reflektiertheit und ansteckenden Fröhlichkeit beeindruckte. Er hat innerhalb kürzester Zeit Deutsch gelernt und auch sein Buch „Danke! Wie Österreich meine Heimat wurde“ auf Deutsch geschrieben. Wer sich gut ausdrücken kann, erreicht nicht nur die Köpfe der Menschen, sondern auch deren Herzen. Daher ist es so wichtig, Räume zu schaffen, in denen jene, deren Stimme im Alltag nicht so leicht vernommen wird, gehört und gewürdigt werden. Sei es jetzt bei Jugendlichen, Flüchtlingen oder von Armut betroffenen Menschen.

PS: Im Mai ist Omar Khir Alanam im Rahmen des Salzburger Jugenddialogs im ganzen Bundesland in Schulen unterwegs. Nähere Infos unter: www.akzente.net <<

Vertrieb intern

BITTE LÄCHELN

Unsere Verkäufer*innen haben im April wieder einen guten Monat gehabt, was den Zeitungsverkauf angeht. So gut wie jede*r von ihnen hat Freunde in Salzburg. Freunde, die nach dem Befinden fragen, zuhören und immer etwas dalassen und auch mitnehmen, wenn sie vorbeikommen. Und sei es ein Lächeln. Finanzielle Not kann dadurch zwar keine gelindert werden, aber jemand anderem gegenüber zum Ausdruck bringen: „Ich sehe dich, und das freut mich“, eben durch ein Lächeln, Nicken oder wie auch immer, ist für jeden von uns, aber vor allem für Menschen, denen kein Platz in der Mitte unserer Gesellschaft gegeben ist, überlebenswichtig.

Letztens bekam ich eine Nachricht von so einem Freund eines Ehepaars aus unserem Verkäufer*innen-Team. Er beschrieb, wie es ihm am Herzen liegt, dass er die beiden unterstützt, und dass er nicht müde wird, auch in seinem engsten Umfeld, gegen das Entstehen von Vorurteilen und Stereotypen Aufklärung zu betreiben.

Ganz eigenwillig und entgegen unserer scheinbaren Gewohnheit viel eher Schlimmes als Schönes mitzuteilen, wollte er einfach nur das Positive verbreiten. <<



Foto: Andreas Hauch

matthias.huber@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21

radiofabrik
107,5 & 97,3 mhz
im kabel 98,6 mhz
//radiofabrik.at//

Ich mark dich!



MARK-Radio

Seit **März 1999** versorgt MARK-Radio regelmäßig Salzburg mit News & Infos, Features und musikalischen Beiträgen rund ums MARK – ein Verein für kulturelle und soziale Arbeit.

Alle Sendungen werden selbst produziert und live moderiert. Rund 150 Interessierte konnten seit dem Start von MARK-Radio aktiv das Sendungsgeschehen mitgestalten.

MARK-Radio ist eine Plattform, die sich zum Ziel gesetzt hat, Kunst und Kultur hörbar zu machen.

Jede/r kann sich im Rahmen unserer Sendeschiene kulturell mitteilen, Einschulung und technische Hilfestellung inklusive.

MARK-Radio gibt's jeden 3. und 5. Mittwoch im Monat ab 20:00 Uhr.



PROGRAMMTIPPS

unerhört! – Der Infonahversorger auf der Radiofabrik

Jeden DO ab 17:30 Uhr
Aktuelle Themen abseits des Mainstreams.

Founder Bliss

DI 28.05. ab 16:30 Uhr
Mythen und Entdeckungen rund um Startups – Muss man eigentlich alles optimieren?

mit.mach.radio

MO 13.05. ab 16:00 Uhr
Die Radiobühne für gesellschaftliches Engagement der mit.mach.kompanie.

Browsing Around The Clove

SO 12. & 26.05. ab 16:00 Uhr
This acoustic trip aims to describe how Magellan's "conquest of the world" shaped humanity.

Werkskantine

FR 03.05. ab 15:00 Uhr
Köstlichkeiten zur Belebung von Körper, Geist und Seele am Ende der Arbeitswoche.

Hinsetzen - Atmen

FR 03. & 17.05. ab 17:30 Uhr
Meditation: die Kunst, Aufmerksamkeit und Achtsamkeit bewusst einsetzen zu können.

Bluestime

DO 23.05. ab 20:00 Uhr
Norbert Egger ist seit 50 Jahren in der Welt des Blues unterwegs und hat einiges zu erzählen.

Live vom Frühstückstisch - Radio Desayuno

DO 02.05. ab 07:06 Uhr
Für alle, für die der Donnerstag schon der Vizefreitag ist.

Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich auf unserer Homepage unter:

▶ www.apropos.or.at/index.php?id=20



A wedding couple is running towards a red and white bus. The groom is wearing a white shirt, black bow tie, and suspenders, holding a bouquet of white flowers. The bride is wearing a white wedding dress and veil. The bus is a modern, low-floor vehicle with large windows.

FÜR FREIE FAHRT HIER EINSTEIGEN: GSCHEITER IS ZAMM.

Jetzt
Obus
Frei-Tage
sichern!

ZAMM, die Produkt-Kombi der Salzburg AG, gibt's neu auch mit Öffi-Jahreskarte!* Jetzt extra Frei-Tage und attraktive Vorteilswelt-Angebote sichern.

salzburg-ag.at/zamm

 **SALZBURG** AG
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.

* Gültig mit einer Jahreskarte des Salzburger Verkehrsverbundes.

TRACHT IST ANZIEHEND.



TRACHTEN FORSTENLECHNER
Mozartplatz 4 • 5020 Salzburg
www.salzburg-trachtenmode.at
Tel. 0662/843766